

Sächsische

3

A

7818

Landesbibl.



308

A 270

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes



Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes



KW

Unser  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theologische Fakultät  
Abteilung  
des Deutschen Institutes





# PEREGRINUS

DRAMA IN NEUN BILDERN

VON

REINHARD KOESTER



1919

---

KURT WOLFF VERLAG

Sächsische  
Landesbibliothek  
O 5. JULI 1979  
Dresden

8

Bühnenvertrieb des Drei Masken-Verlag, Berlin W 30.

[München]

FRAU LISE STEINRÜCK,  
der Freundin in schwerer Zeit,  
gewidmet



## Es treten auf:

im 1. Bild (Wohnzimmer im Elternhause des Peregrinus):

Peregrinus  
Der Vater }  
Die Mutter } des Peregrinus

### Ferner:

im 2. Bild (Arbeitszimmer des Peregrinus):

Katinka, die Geliebte des Peregrinus

im 3. Bild (Ein Atelier):

Waldemar }  
Lebrecht } Freunde des Peregrinus

im 4. Bild (Vorraum des Festsals in einem Gasthof):

Die „Prinzessin“ Lo  
Der Schauspieler Laberdan  
Ruth

Peregrina, sonst Eva genannt

im 5. Bild (Weinkneipe zum „Walfisch“):

Der Andere  
Jonas, Kellner im „Walfisch“

im 6. Bild (Höhe am See vor dem Landhaus des Peregrinus):

Ein Herr  
Eine Dame  
Ein Knabe

im 7. Bild (Felsen am offenen Meer):

Mialu  
Der Alte

im 8. Bild (Ein Kaffeehaus):

Der Bräutigam Eva-Peregrinas  
Ein Kellner

Außerdem hört man im 4. Bild die Stimme eines Redners.



---

## ERSTES BILD

*Ein gut bürgerlich eingerichtetes Wohnzimmer. In der Mitte ein ovaler Tisch mit brennender Lampe; daran sitzen:*

*Hinten der Vater, rechts die Mutter, links (später) Peregrinus.*

DER VATER

Klopfte es nicht?

DIE MUTTER

Nein, ich habe nichts gehört.

*Ruft*

Herein!

*Zum Vater*

Siehst du, es war niemand.

DER VATER

Aber es war ein Geräusch, als ob jemand anklopfte. Freilich mein Gehör läßt immer mehr nach in der letzten Zeit.

DIE MUTTER

Es wird sich bessern. Bei deinem Alter ist es schließlich nicht erstaunlich, wenn es nachläßt.

DER VATER

In der Abendgesellschaft sind viele, die älter sind als ich und noch sehr scharf hören.

## DIE MUTTER

Die haben andere Leiden. — Aber jetzt klopfte es, glaube ich.

*Ruft*

Herein!

## DER VATER

Nein, jetzt hat niemand geklopft.

*Er nimmt einen Brief zur Hand, der vor ihm liegt*

Warum hat er uns die Stunde seiner Ankunft nicht genau mitgeteilt? Er muß wissen, daß wir ihn erwarten und auch, wie aufregend Warten ist.

## DIE MUTTER

Vielleicht wollte er nicht, daß wir uns verpflichtet fühlten, ihn an der Bahn abzuholen. Er schreibt: nachmittags oder abends. Du hättest ruhig in deine Abendgesellschaft gehen sollen

## DER VATER

Ja, das hätte ich tun sollen. Aber er hätte uns wirklich ebenso gut genau schreiben können, wann er kommt.

## DIE MUTTER

Du weißt, wie er ist. Er will nicht gebunden sein, sagt er. Ist da nicht jemand gekommen?

## DER VATER

Ich höre nichts.

## DIE MUTTER

*geht zur Tür und schaut hinaus*

Nein, es war nichts. Man wird so unruhig, wenn man wartet.

## DER VATER

*nimmt den Brief wieder zur Hand*

Der Brief ist überhaupt recht merkwürdig geschrieben. Er meldet darin seine Ankunft an — nachdem wir ihn zwei Jahre



nicht gesehen haben. Und doch ist fast nur davon die Rede, daß er nicht bleiben könne, daß er bald wieder weggehen müsse. Warum schreibt er das?

#### DIE MUTTER

Ja, es steht nirgendwo ein Wort, daß er sich freut, uns wiederzusehen — — aber ich glaube, er freut sich doch. Aber daß er nur vom Fortgehen spricht, das verstehe ich nicht. Wir wollen ihn gewiß nicht halten, wenn ihn — seine Arbeit ruft.

#### DER VATER

Seine Arbeit — ja, ja. Als ich heute Nachmittag in meinem Lehnstuhl saß, mußte ich an den Tag seiner Geburt denken. Es war eine furchtbare Nacht — das weißt du am besten. Aber dann kam der Morgen, und den habe ich allein verlebt, denn da schiefst du. Ich saß bei einer Zigarre und einer Flasche Wein in meinem Arbeitszimmer. Die Tür war nur angelehnt und so hörte ich nebenan eure tiefen Atemzüge, deine und die des Kindes —: ja, damals hörte ich noch sehr scharf. Der Arzt war gegangen und hatte gesagt, es sei alles in bester Ordnung; aber ich wußte, daß das Kind nur etwas über fünf Pfund wog und also nicht gerade ein sehr kräftiges Kind war. Da dachte ich — vielleicht schon im Halbschlaf, denn ich war sehr müde — an unsere drei Kinder, die alle wieder von uns gegangen waren. Und es schien mir ganz selbstverständlich, daß dies letzte auch wieder gehen und uns allein lassen würde. Es erschien mir so selbstverständlich, daß ich nicht einmal sonderlich traurig darüber war — und ich dachte es ja im Halbschlaf. Ja, als ich nachher überlegte, welchen Namen wir ihm geben sollten, sagte ich plötzlich vor mich hin: wozu einen Namen suchen, wenn er doch wieder von uns geht —? Nun ist er nicht so von uns gegangen, wie ich es damals dachte, aber er ist eigent-

lich auch nie bei uns gewesen. Als Kind war er fremd und still — freilich waren wir auch zu alt für ihn, ich wenigstens. Das dürfen wir nicht vergessen — — Und jetzt spricht er nur vom Fortgehen in seinem Brief — : jetzt, da wir ihn nach langer Zeit zum erstenmal wiedersehen werden — —

#### DIE MUTTER

Nun muß ich auch an den Tag seiner Geburt denken — vielleicht war es auch der folgende Tag oder ein paar Tage später, — das weiß ich nicht mehr genau. Er hatte einen sehr großen Kopf, darum war die Geburt so schwer. Und als ich den Arzt fragte, ob das schlimm sei für das Kind, sagte er lächelnd: „Nein, das gleicht sich aus. Aber vielleicht wird er einmal ein großer Gelehrter oder ein Dichter werden.“ Er meinte das scherzhaft, aber ich erschrak sehr darüber. Und nun ist auch das so geworden.

#### DER VATER

Ich möchte nur wissen, wie er auf den Gedanken gekommen ist, Bücher schreiben zu wollen! In meiner Familie liegt es nicht — : da sind lauter tüchtige Beamte und ein paar Kaufleute. Freilich — meine Mutter, die jung starb, schrieb Verse in ihr Tagebuch und war oft traurig.

#### DIE MUTTER

Als er das letzte Mal bei uns war, sprach er von „aussterbenden Geschlechtern“ — man liest das jetzt oft in Büchern.

#### DER VATER

Das verstehe ich nicht. Er ist doch gesund und kräftig geworden.

#### DIE MUTTER

Warum sollte auch unser Geschlecht gerade aussterben müssen, wenn andere weiterleben. Alle Geschlechter sind doch gleich alt.

## DER VATER

Ebenso gut könnte man freilich fragen: warum sollte unseres weiterleben, wenn andere aussterben? Und da uns drei Kinder gestorben sind — — Ging da nicht die Tür?

## DIE MUTTER

Nein, ich habe nichts gehört.

*Es klopft.*

## DER VATER

Jetzt klopft es.

## DIE MUTTER

Nein.

PEREGRINUS *tritt ein*

Guten Abend, Vater, guten Abend, Mutter.

*Begrüßung ohne Kuß*

Ihr habt hoffentlich nicht auf mich gewartet.

## DER VATER

Doch, das haben wir.

## PEREGRINUS

Ich schrieb euch doch — —

## DIE MUTTER

— daß wir nicht warten sollen, ja, Peregrinus.

## DER VATER

Aber man wartet doch.

## DIE MUTTER

Wir sind alte Leute, Kind. Nun laß dich ansehen. Wie geht es dir?

## PEREGRINUS

*immer in freundlichem Ton, nur manchmal ein wenig fremd und gezwungen.*

Wie es mir geht? Nun muß ich wohl sagen: sehr gut — nicht wahr? Die Hauptsache ist, daß es geht. Es geht weiter.

## DER VATER

Du siehst gut aus.

## PEREGRINUS

Findet ihr? Ich bin nicht krank.

*Sieht sich im Zimmer um.*

Hier ist alles wie es früher war, hier hat sich nichts geändert. Man meint, hier gäbe es keine Zeit. Die Uhr dort auf der Konsole geht nicht — ich kann mich nicht erinnern, daß sie je gegangen ist. Das hat etwas Beruhigendes —: man begreift plötzlich nicht, daß es Menschen gibt, die nicht so ruhig sind und von ihrer inneren Unrast wie Flüchtlinge weiter getrieben werden.

## DIE MUTTER

Du solltest dich einmal recht ausruhen bei uns.

## PEREGRINUS

Ja, das täte ich gern.

## DER VATER

Hast du so viel zu arbeiten?

## PEREGRINUS

Ja, das auch — — Hier sieht alles nach Bleiben aus.

## DIE MUTTER

So bleib doch!

## PEREGRINUS

Nein, das kann ich nicht.

## DIE MUTTER

Warum nicht?

## PEREGRINUS

Weil — ich wieder fortgehen muß — — Aber jetzt wollen wir schön und in Ruhe zusammensitzen und denken es bliebe so.

## DER VATER

Ich glaube auch, es wäre das Beste, du bliebest eine Zeit bei uns und lerntest das einfache bürgerliche Leben kennen.

PEREGRINUS *müde*

Ja, ja —

## DIE MUTTER

Nun mußt du uns von der großen Stadt erzählen. Ich las neulich den Bericht von der Krönungsfeier des neuen Königs. Das muß sehr schön gewesen sein.

## PEREGRINUS

Ich habe es nicht gesehen. Ich sehe überhaupt nicht viel von der Stadt.

## DER VATER

Aber weshalb sagst du dann, du müßtest in der Großstadt leben, wenn du nichts von ihr siehst?

## PEREGRINUS

Ich brauche die Großstadt — aber nicht so, daß ich täglich mitten darin sein müßte. Es kommt darauf an, tausend Möglichkeiten zu haben — nicht sie auszunutzen.

## DER VATER

Das verstehe ich nicht.

## PEREGRINUS

Das glaube ich gern, Vater. Ich verstehe auch dein Leben nicht.

## DER VATER

Mein Leben? Daran ist doch nichts Besonderes?

## PEREGRINUS

Eben deshalb.

## DIE MUTTER

Heutzutage muß jeder etwas Besonderes sein. Aber du vergißt, Peregrinus, daß es auch einfache Leute geben muß wie wir es sind, die ihren festen Beruf haben, Kinder erziehen und — — mit einem Wort, die einfach ihre Pflicht tun.

## PEREGRINUS

Ob es die geben muß? Und ihre Pflicht? Wem gegenüber?

DER VATER *streng*

Dem Staate gegenüber, der Menschheit gegenüber.

## PEREGRINUS

Ja, seht ihr — von alledem weiß ich nichts. Ich kenne keine Pflicht außer der einen, mir selbst gegenüber möglichst ehrlich zu sein — und das ist keine Pflicht in eurem Sinne.

## DIE MUTTER

Später wirst du unsere Auffassung vom Leben besser verstehen und dann vielleicht auch richtiger finden als deine. Das wünsche ich dir von Herzen.

PEREGRINUS *lächelnd*

Dann wünschest du mir meinen vollständigen Zusammenbruch — damit du recht behältst. Aber dein Wunsch wird nicht in Erfüllung gehen.

## DIE MUTTER

So hast du früher schon gesprochen. Du scheinst demnach zu glauben, daß alles, was wir für dich voll Liebe und Fürsorge getan haben, nur schädlich für dich war?

## DER VATER

Ja, wahrhaftig, so scheint es.

## PEREGRINUS

In gewissem Sinne ist es auch so. Ihr wußtet nicht, wer ich war, und habt mich zu etwas erzogen, was ich nicht werden konnte. Darum war eure Bemühung vergeblich. Die meisten Eltern erziehen ihre Kinder so, daß sie möglichst wenig von ihnen gestört werden, und lieben die Kinder, die sie nicht stören —: die eben so sind und werden, wie sie sind und wie sie es wünschen. Manche leisten sich den Luxus eines Schmerzenkinds. Was ihr mir gegeben habt, konnte ich nicht brauchen —: ich mußte es abtun von mir. Das kostete einen harten Kampf und der Kampf hat mich reicher gemacht —: so war das, was ihr für mich getan habt, doch eher nützlich als schädlich.

## DIE MUTTER

Wir hatten immer den besten Willen.

PEREGRINUS *mit freundlichem Lächeln*

Ich weiß: mit ihrem guten Willen schlagen die Eltern die Kinder tot. Aber warum sprechen wir von diesen Dingen? Ich sollte mich doch ausruhen bei euch — —

## DER VATER

Denken deine Freunde alle so von ihren Eltern?

## PEREGRINUS

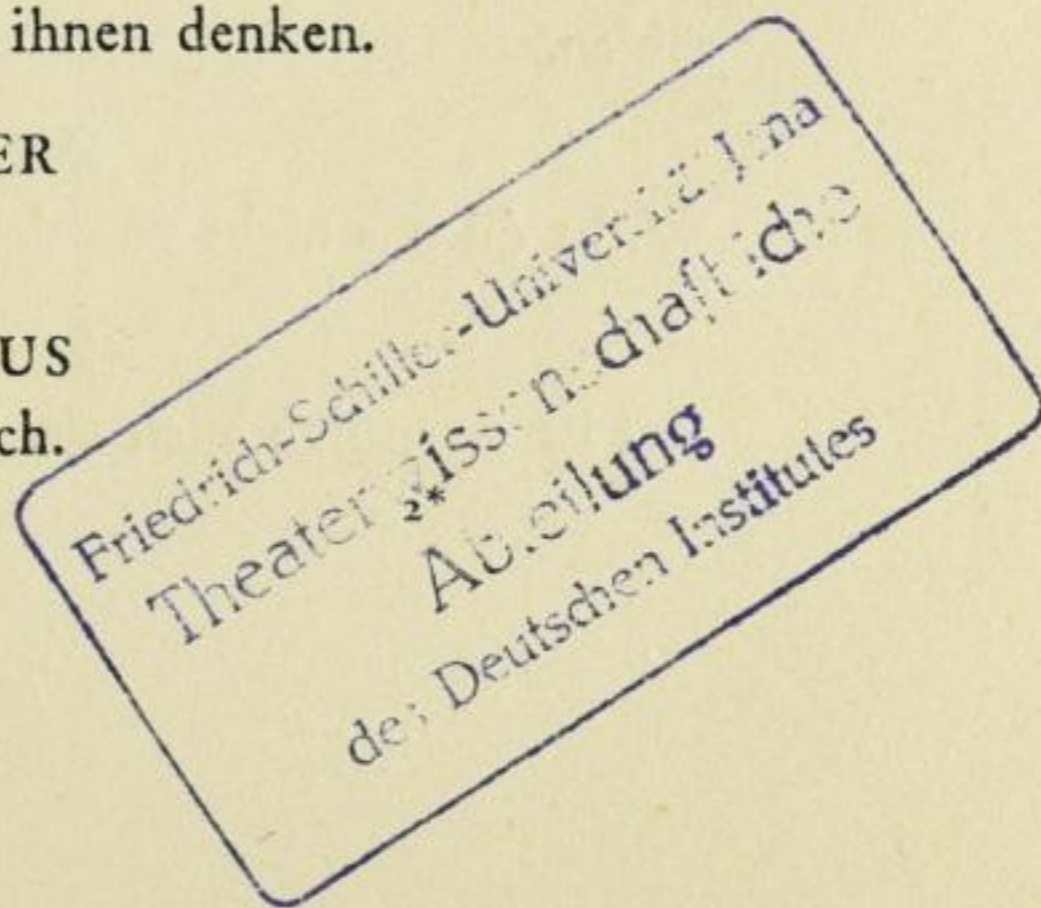
Ja, ich kenne einige, die so gut von ihnen denken.

## DER VATER

So gut?

## PEREGRINUS

Ich sage doch nichts Böses gegen euch.



## DIE MUTTER

Du willst es vielleicht nicht, Kind, aber du tust es doch.

· P E R E G R I N U S *nachdenklich*

Ja, — — du hast Recht. Wir wollen nicht darüber sprechen.

*Steht auf und geht zum Fenster. Dort halb für sich*

Wenn ich nur wüßte, worüber wir sprechen sollen —?

## STIMMEN VON AUSSEN

Komm zurück zu uns, Peregrinus!

## EINE FRAUENSTIMME

Komm zu mir, Peregrinus!

*Die Stimmen werden als etwas Selbstverständliches hingenommen und erregen kein Erstaunen*

## DER VATER

Hörst du? Seine Freunde rufen ihn, deshalb will er nicht bei uns bleiben.

## DIE MUTTER

Es war auch eine Frauenstimme, die rief — die ängstigt mich am meisten.

## P E R E G R I N U S

*setzt sich unbefangen wieder an den Tisch*

Habt ihr nichts zu erzählen?

## DER VATER

Wir? Nein. Ich habe mein Amt und das bietet nichts zum Erzählen.

## DIE MUTTER

Willst du uns nicht von deiner Arbeit berichten?

## P E R E G R I N U S

Das ist eigentlich auch ein Amt, das nichts zum Erzählen bietet.



Ich schreibe jetzt ein Buch von einem Menschen, der alles von sich abzulösen sucht, was ihm unwahr, wertlos und schädlich dünkt. Ihr müßt nicht erschrecken, wenn es zufällig gerade das ist, was ihr für etwas sehr Gutes haltet —: da ist zum Beispiel der Gottgedanke — das heißt: alles metaphysische Denken, vor allem wie es die jüdisch-christliche Religion begreift mit ihrer sadistisch-egoistischen Nächstenliebe, mit ihren freudlosen Begriffen von Moral, Sittlichkeit, Dankbarkeit, Mitleid, mit ihrem lakaienhaften Warten auf Belohnung. — — Ich will einen Menschen schildern, der frei von Liebe und Haß das Leben beherrscht, und — nicht mehr leiden müßend — sich alles zur Freude gestalten kann. Vorläufig freilich muß ich ihn letzten Endes den Narren sein lassen, der, gerade weil er herrscht, einsam ist und keine Verbindung zur Gegenwart mehr findet — der immer nur fortgehen kann, immer nur fortgehen, und es doch nicht erträgt, daß dies ewige Fortgehen ohne Ziel das ganze Leben sein soll. Bis er das Letzte lernt: lächelnd und schweigend fortzugehen — —

## DER VATER

Das mag sich in einem Buch recht gut ausnehmen, aber ich sehe darin das, was du sagst: einen gottlosen, unmoralischen, lieblosen, undankbaren, mitleidlosen Menschen, der es zu nichts bringt im Leben.

## PEREGRINUS

Du hast vollkommen Recht — nach deiner Anschauung, die eben nicht die meine ist.

*Eine Uhr schlägt elf.*

## DIE MUTTER

Es ist elf Uhr, wollen wir nicht zu Bette gehen?

## DER VATER

Ja.

*Die Eltern erheben sich*

## DIE MUTTER

Willst du noch aufbleiben?

## PEREGRINUS

Ja, ich kann so früh nicht schlafen. Ich muß auch noch eine  
Weile mit mir allein sein,

*mehr für sich*

um zu wissen, was es heißt: zu Hause zu sein.

## DER VATER

Gute Nacht.

## PEREGRINUS

*nimmt seine Hand in beide Hände*

Gute Nacht, Vater. Ich bin anders als ihr, darum liebe ich  
anders — aber nicht weniger.

DIE MUTTER *leise zu Peregrinus*

Es steht eine Flasche Wein im Schrank für dich. Gute Nacht,  
Peregrinus.

## PEREGRINUS

Danke, Mutter.

*Die Eltern geben hinaus*

## PEREGRINUS

*allein, holt sich die Flasche Wein und ein Glas aus dem Schrank, setzt  
sich wieder an den Tisch, schenkt sich ein und trinkt*

Ich bin wirklich hierher gekommen, um mich eine ganz kleine  
Weile auszuruhen. — — Ich hatte mir so fest vorgenommen,  
ihnen und mir nur zur Freude zu sein. Wo das Blut spricht,

kann man, auch ohne Mitleid, nicht hassen. Aber auch nicht unbedingt lieben. Nur ein klein wenig — tief innen, wo das Kind noch immer verborgen lebt, das so gern sagt: Lieber Vater, liebe Mutter —: weil es sich dann so sicher fühlt. Da gibt es nichts, als stillschweigend weggehen und nicht mehr zurückschauen. Ich bin längst schon weggegangen von ihnen.

## STIMMEN DER FREUNDE

Komm zu uns, Peregrinus!

## PEREGRINUS

Ja, ich komme — aber nicht, um zu bleiben —

## DIE FRAUENSTIMME

Komm zu mir, Peregrinus.

## PEREGRINUS

Du, ja, bei dir möchte ich bleiben — —

Komm mit deinen warmen, wilden Händen,  
Mach mich blind, deck mir die Augen zu.  
Alle Wege müssen einmal enden:  
Warum sagst du's nicht, Geliebte du —?  
Laß es mich in deinen Armen träumen —  
Denn ich weiß, die Wege enden nie.  
Schüttele mir den Abend aus den Bäumen,  
Sei ein kleiner blanker Stern und glüh!  
Schmücke mir die Nacht mit bunten Lügen,  
Gieß mir all dein süßes Gift ins Blut —  
Denn es ist so schön, sich zu betrügen,  
Wenn man nicht mehr weiß, wie Liebe tut.

*Kleines Schweigen.*

DIE MUTTER

*kommt im Nachtkleid herein*

Störe ich dich, Peregrinus?

PEREGRINUS

Nein. Was willst du?

DIE MUTTER

Ich kann nicht schlafen — ich habe Angst um dich.

PEREGRINUS

Warum hast du Angst?

DIE MUTTER

Weil ich glaube, daß du nicht glücklich bist.

PEREGRINUS

Glücklich —? Nein, ich bin nicht glücklich in eurem Sinn.  
Aber ich will es auch nicht sein.

DIE MUTTER

Warum nicht?

PEREGRINUS

Weil Glücklichein — wie ihr es meint — der Tod ist: und ich  
will leben.

DIE MUTTER

Wir sind vielleicht zu alt, um das begreifen zu können. Ich  
habe nur den einen Wunsch, daß du recht glücklich und zu-  
frieden wärest.

PEREGRINUS

Das ist es ja, Mutter: alles, was du mir wünschest, wünschest  
du für dich. Ich soll glücklich sein, damit du dich nicht um

mich ängstigen muß. Dir wäre es lieber, ich käme bankrott zu euch zurück, als daß ich ohne euch reich würde — in meinem Sinne. Weil ihr mich erzeugt habt, behandelt ihr mich wie euer Eigentum und vergeßt, daß ich auch ein Mensch bin. Was würdet ihr gesagt haben, wenn ich euch mit fünf Jahren gebeten hätte: Seid doch nicht so alt, liebe Eltern, seid so jung, daß ihr mich recht verstehen, mit mir spielen und mir eine fröhliche Kindheit geben könnt? Und das hätte ich mit mehr Berechtigung fordern können, als ihr jetzt fordert, daß ich sein soll, wie ihr es wünscht. Denn die Jungen und Zukünftigen haben mehr Recht als die Alten und Absterbenden.

## DIE MUTTER

Zu unserer Zeit hatten die Alten mehr Recht, weil sie Erfahrung besitzen und das Leben kennen.

## PEREGRINUS

Es ist ein anderes Leben, das ihr kennt.

DIE MUTTER *schlicht*

Ich möchte dir helfen.

## PEREGRINUS

Wenn du das willst, Mutter, so mußst du Vertrauen zu mir haben und glauben, daß alles, was ich tue, das Einzige ist, was ich tun kann — und darum auch das Beste für mich. Du mußt so fest auf mich vertrauen, daß du dich darüber freuen kannst, selbst wenn es nicht das ist, was du dir für mich wünschest.

## DIE MUTTER

Das kann ich nicht, Peregrinus.

## PEREGRINUS

Darum kannst du mir auch nicht helfen. Gute Nacht, Mutter.

## DIE MUTTER

Gib mir deine Hand.

PEREGRINUS *gibt ihr die Hand*

Gute Nacht, Mutter.

## DIE MUTTER

Ich habe dich lieb, Peregrinus, viel mehr als du weißt.

PEREGRINUS *gequält*

So hab Vertrauen — und laß mich gehen.

## DIE MUTTER

Gute Nacht, mein Kind.

*Sie geht.*

## PEREGRINUS

Wie sie mich quälen mit ihrer Liebe und ihrer Sorge und immer gequält haben!

*Er schaut im Zimmer umher*

Wie fremd nun alles geworden ist. In allem, was so friedlich aussah, als ob man da ausruhen könnte, sehe ich wieder den freudlosen dumpfen Kerker, in dem meine Kindheit vermodert ist. Die Fäden sind längst abgefaut und zerrissen, die mich hier banden. Alles, was ich den alten Leuten geben kann, ist eine kleine mitleidige Lüge. Und ich kann nicht einmal das. Ich kann nur — gehen —

DIE FRAUENSTIMME *sehr leise*

Komm zu mir, Peregrinus!

## PEREGRINUS

*blickt auf, nickt und trinkt lächelnd in der Richtung der Stimme einem Phantom zu.*

Vorhang.

---

## ZWEITES BILD

*Peregrinus' Arbeitszimmer. Mitten im Raum, etwas rechts, ein Schreibtisch mit Manuskripten, links ein Tisch mit Stühlen. An der Wand links ein Spiegel. Die Hinterwand nehmen, nur die Tür freilassend, Büchergestelle ein.*

Peregrinus, Katinka.

PEREGRINUS

Warum sagen wir uns so viele böse — oder auch heimlich gute Worte: es hat keinen Sinn mehr.

KATINKA

Nein, es hat keinen Sinn mehr.

PEREGRINUS

Du sagst das so klar und ehrlich, als ob es deine Überzeugung wäre — aber dieser klare und ehrliche Ton soll mich nur wieder aufreizen und anlocken, denn du glaubst immer noch an deine Macht über mich.

KATINKA

Nein, Peregrinus. Ich weiß, daß ich dich aufreizen und anlocken könnte; aber ich will es nicht mehr.

PEREGRINUS

Warum nicht?

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes

KATINKA

Weil es keinen Sinn mehr hat.

PEREGRINUS

Du glaubst also, du könntest mich halten, wenn du wolltest?

KATINKA

Nein, eben nicht halten. Du sagtest es doch selbst: aufreizen und anlocken. Halten kann ich dich nicht, weil ich dich liebe und du mich nicht liebst. Du hast mich nie geliebt wie ich dich liebe oder geliebt habe: so ganz hingeeben, ohne an irgend etwas anderes zu denken, als nur: dein zu sein. Deine Liebe war immer nur Antwort auf Lockung und Reiz —: das weiß ich jetzt.

PEREGRINUS

Ich wollte, du hättest Recht. Wenn eine Frau so liebt wie du es sagst, so ist das schließlich nichts Besonderes. Aber wenn ein Mann so liebt, gibt er sich selbst auf. Und ich habe mich aufgegeben.

KATINKA

Und als du dir dessen bewußt wurdest, weil du meiner schon ein wenig müde warst, fingst du an, mich zu hassen — nur deshalb. Aber dann hast du versucht, mir die Schuld zuzuschieben: das war nicht schön.

PEREGRINUS

Du hast mich betrogen!

KATINKA

*schüttelt lächelnd den Kopf*

Betrogen, Peregrinus —? Deshalb willst du von mir gehen — deshalb? Warum lügst du nun?



PEREGRINUS *hart*

Du hast mich betrogen.

KATINKA

Ja, ich habe dich „betrogen“. Weil ich fühlte, daß du von mir gehen wolltest und nur einen Grund suchtest. Weil ich mir klein und lächerlich vorkam, daß ich mich an dich klammerte mit meiner Liebe, obwohl du mir täglich und stündlich zeigtest, daß du meiner müde warst und gehen wolltest.

PEREGRINUS *mit kaltem Lächeln*

Sprich ruhig weiter — ich höre dir zu.

KATINKA

Lächle du nur —: das ist leicht, wenn man nicht liebt.

PEREGRINUS

Ich . . . .

KATINKA *ihm zuvorkommend*

Nein, sag das bitte nicht, was du jetzt sagen wolltest! Als ich endlich einsah, daß ich dich nicht halten konnte, daß du fortgehen wolltest um jeden Preis — da —

PEREGRINUS *gequält — zynisch*

Da botest du dich dem ersten Besten an und gingst mit ihm zu Bett!

KATINKA

Ja. Denn ich war nicht fähig, einen Anderen zu lieben.

PEREGRINUS

Aber dazu warst du fähig —

KATINKA

Dazu ist jede Frau in jedem Augenblick fähig, wenn sie will. Und ich wollte es.

## PEREGRINUS

Und warum wolltest du es?

## KATINKA

Warum unterbrichst du mich immer? Ich versuche doch, es dir zu erklären — warum läßt du es mich nicht ruhig sagen? Fürchtest du, es könnte dich stören im Gefühl deiner Selbstgerechtigkeit? Es könnte dir den schönen Grund wieder nehmen, den ich dir gegeben habe?

PEREGRINUS *sich beherrschend*

Ich werde dich nicht mehr unterbrechen.

## KATINKA

Nun hast du mich doch verwirrt. Laß mich nachdenken — ja, so war es: Ich bin bewußt zu dem Anderen hingegangen — du weißt, daß er mir gänzlich gleichgültig ist —, weil ich wußte, daß dann alles aus sein würde zwischen uns. Du wolltest gehen, aber du konntest es nicht — ohne Grund. Ich konnte noch weniger gehen, denn ich wollte es nicht. Aber ich konnte auch nicht mehr bei dir bleiben, nachdem ich gesehen hatte, daß du gehen wolltest. Und deshalb —

## PEREGRINUS

Deshalb —?

## KATINKA

— mußte ich dir den Grund geben, den du suchtest. Bist du nicht von mir gegangen in der Stunde, als ich es dir sagte? Hast du mir nicht eben erst dies eine als das Entscheidende entgegengeworfen: „Du hast mich betrogen!“ Betrogen — Peregrinus? Siehst du, darum mußte ich lächeln, als du das sagtest. Kann man das „betrügen“ nennen, wenn eine Frau mit bewuß-

tem Willen zu irgendeinem hinläuft und es dem, den sie liebt, ohne Not sagt?

## PEREGRINUS

Das klingt alles recht gut. Wenn man euch überzeugen will, versteht ihr die Logik zweier Worte nicht. Aber wenn ihr überzeugen wollt, seid ihr die geriebensten Sophisten!

## KATINKA

Ich weiß nicht, was Sophisten sind. Aber daß du jetzt, in dieser Stunde zu mir als „ihr“ sprichst, das ist nicht schön.

## PEREGRINUS

Ich sage „ihr“, weil du nicht mehr zu mir gehörst. Ich kann nur zu einem Menschen ehrlich „du“ sagen — und dann ist mir dieser Eine mehr als alle Anderen. Du warst mir einmal dieser eine Mensch. Aber als du dessen sicher warst — als du wußtest, daß du für mich alles bedeutetest —: da war dir jeder Andere mehr als ich. — Nein, nicht so, daß du mich „betrogen“ hättest. Nur so, daß dir keiner zu gering war, um ihm zu zeigen, wie du mich quälen, wie du mich beiseite stellen, mir befehlen, mich schlecht und lächerlich machen konntest. Wenn ich stolz auf dich war, auf dich und deine Liebe zu mir — gut, nenn es kindische Eitelkeit; aber wer liebt, ist kindisch eitel — wenn ich stolz auf dich sein wollte, war dir keiner zu gering, daß du ihn nicht über mich stelltest!

## KATINKA

Vielleicht ist eine Frau, die liebt, immer grausam — —

## PEREGRINUS

Gut — so mag sie es sein, solange der Mann es duldet. Dann muß sie so klug sein, zu wissen, wie lange der Mann es dulden wird. Ich habe es sehr lange geduldet —

KATINKA

So war also mein einziger Fehler, daß ich nicht klug genug war?

PEREGRINUS

Ich habe es sehr lange geduldet — und dann . . .

KATINKA

— liebtest du mich nicht mehr —?

PEREGRINUS

Vielleicht liebt ein Mann immer nur eine Zeit —

KATINKA

Peregrinus —!

PEREGRINUS

Wenn ihr nicht weiter könnt, nennt ihr den Namen — und den Ton findet ihr immer!

KATINKA

Ihr —? Ihr Frauen? Meinst du das mit diesem verächtlichen „ihr“? Wolltest du keine Frau zur Geliebten haben? Denn wenn alle so sind, wäre ich keine echte Frau, wenn ich nicht so wäre —?

PEREGRINUS

Du bist schlau. Ja, du bist nur Weib — man müßte dich lieben um deiner Katzenschlauheit willen.

KATINKA *lächelt*

PEREGRINUS *sie beobachtend*

Wir lieben uns eigentlich immer noch —?

KATINKA

*wendet sich ab, mit versteckter Koketterie.*

Eigentlich —

PEREGRINUS *hart*

Du irrst dich. Du hast ausgespielt!

KATINKA *bäßlich*

Ach so — du glaubst, ich wollte dich reizen und anlocken?

PEREGRINUS

Ich glaube nichts mehr. Ich weiß nur das eine . . .

KATINKA

Das beste ist wohl, ich gehe —

PEREGRINUS

Ja.

*Er setzt sich an den Schreibtisch und läßt erschöpft den Kopf in die Hände sinken.*

KATINKA

*tritt vor den Spiegel, um sich den Hut aufzusetzen. Ihre Bewegungen sind absichtlich langsam, fast lauernd.*

PEREGRINUS

*richtet sich auf und sieht zu ihr hin*

Katinka —

KATINKA

Ja —?

PEREGRINUS

So geht es nicht.

KATINKA

Was?

PEREGRINUS

Das Fortgehen —

KATINKA

Wie dann?

PEREGRINUS

— Das weiß ich nicht.

KATINKA

Möchtest du lieber eine tragische Szene haben, um dich austoben zu können?

PEREGRINUS

Katinka —!

KATINKA

Wenn ich nun boshaft wäre, würde ich sagen: wenn ihr nicht mehr weiter könnt, nennt ihr den Namen — und den Ton findet ihr immer —

PEREGRINUS *nickt, halb lächelnd*

Ja — wenn du boshaft wärest —

KATINKA

*tritt leise hinter ihn und streicht ihm über das Haar*

Ich bin boshaft, Peregrinus, aber ich bin es nicht gern. Ich kann oft nicht anders sein, obwohl es mir selbst wehe tut.

PEREGRINUS

*sieht sie an und nimmt ihre Hand in beide Hände*

KATINKA

Nein, laß, es hat keinen Sinn mehr.

PEREGRINUS

Ja, wir haben oft genug Versöhnung gefeiert — und schöner als jetzt. Wir lieben uns immer noch, das wissen wir beide genau. Warum können wir uns jetzt nicht die Hände geben und alles vergessen und von jetzt ab einander gehören ohne uns zu quälen?

KATINKA

Weil ich dich betrogen habe — darum kannst du es nicht. Ich —

*lächelnd*

ich weiß das gar nicht mehr. Für mich hat es nichts bedeutet, ich brauche es nicht zu vergessen. Es mag dumm klingen, aber ich muß es sagen: ich fühle mich dir gegenüber reiner als vorher.

PEREGRINUS

Es ist auch nicht deshalb. Was man sich vorwirft, gilt nichts — wie könnte man sich sonst versöhnen? Alles, was man sich sagt — alle Worte sind nur da, um das zu verbergen, was man nicht sagen kann. Weißt du, warum es keinen Sinn hat, daß wir uns die Hände geben, wie ich es sagte?

KATINKA

Nun?

PEREGRINUS

Weil es morgen so sein würde wie es gestern war. Es ist etwas Seltsames um dies Fortgehen-Müssen! Die Gründe, die man sich sucht oder gibt, sind alle belanglos. Man geht fort —: das ist alles. Wenn es nur nicht so schmerzhaft wäre! Ich möchte lernen, lächelnd fortzugehen —

KATINKA *leise*

Muß man fortgehen —?

PEREGRINUS

Kannst du dir denken, daß wir nicht von einander gingen — heute oder morgen?

KATINKA

Nein — oder doch — ja, ich weiß es nicht.

3\*

## P E R E G R I N U S

Du weißt es. So wie wir kann man sich nur lieben, wenn man weiß, daß man fortgehen muß. Liebe ist nur Angst vor dem Fortgehen — sehnsüchtiges Haltenwollen dessen, was man nicht halten kann. Eltern lieben ihre Kinder, weil sie wissen, daß die Kinder fortgehen müssen, wenn sie Menschen werden. Manche Mütter sind weise, weil sie diese Notwendigkeit des Fortgehens einmal im stärksten körperlichen Schmerz erlebt haben. Die dummen und schlechten Mütter — oder besser die unweisen — werden häßlich und gewalttätig in ihrer Liebe, weil sie halten wollen, was sie nicht halten können ohne den Gegenstand ihrer Liebe zu schädigen. Väter sind immer nur mehr oder minder gute Freunde.

## K A T I N K A

Du denkst gar nicht mehr an mich. Jetzt fühle ich erst, daß du längst von mir gegangen bist, wie du es nennst —: daß du mich nicht mehr liebst.

## P E R E G R I N U S

Wenn du es fühlst, Katinka —

*Kleines Schweigen.*

K A T I N K A *zitternd*

Geht es jetzt — das Fortgehen —?

P E R E G R I N U S *aufstehend*

Ja, Katinka.

## K A T I N K A

Darf ich dir noch etwas sagen zum Abschied?

## P E R E G R I N U S

Sag es, Katinka.



KATINKA

Du bist der kälteste Egoist, den ich kenne.

PEREGRINUS *lächelnd*

Kennst du so viele?

KATINKA

Nein. Leb wohl.

*Sie hängt ihren Mantel um und wendet sich zum Gehen.*

PEREGRINUS

Darf ich dir auch noch etwas sagen zum Abschied?

KATINKA

Was?

PEREGRINUS *lächelnd*

Ich liebe dich — —

KATINKA

Leb wohl.

PEREGRINUS

Leb wohl, Katinka.

*Er begleitet sie zur Tür, kommt langsam zurück und geht zum Schreibtisch. Nach einer Weile:*

Nun bleibt noch die Kunst —

EINE STIMME

*wiederholt halb zweifelnd, halb gutmütig-spöttisch*

— Die Kunst —?

PEREGRINUS *auflauschend*

Habe ich das gesagt? So also kann man das sagen — :

*der Stimme nachsprechend*

— die Kunst —?

Vorhang.

---

## DRITTES BILD

*Ein kleines Atelier, Bilder und Zeichnungen an den Wänden. Unordnung nach einem nächtlichen Gelage: Flaschen, Gläser usw. von mehreren Personen. Frühmorgenstimmung.*

*Waldemar und Lebrecht auf dem breiten Sopha, Peregrinus steht abseits am Fenster.*

PEREGRINUS

Es wird schon hell.

LEBRECHT

Zieh die Vorhänge zu.

WALDEMAR

Laß doch, das blaue Licht ist so schön.

LEBRECHT *einschenkend*

Wollt ihr nicht mehr trinken?

WALDEMAR

Wir wollen die aufgehende Sonne begrüßen!

PEREGRINUS

— Die aufgehende Sonne. — — Aber wir dürfen uns dabei nicht ansehen.

WALDEMAR

*steht auf und betrachtet sich im Spiegel*

Man sieht aus wie ein Gespenst.

PEREGRINUS *kalt*

Versoffen sieht man aus.

LEBRECHT

Warum sagst du das?

PEREGRINUS

Ist es etwa nicht so?

LEBRECHT

Ja und nein. Wir haben die Nacht durch getrunken und gefeiert und werden deshalb nicht gerade strahlend frisch und gut ausgeschlafen aussehen — meinetwegen versoffen. Aber wie du es sagst, liegt etwas Freudloses und Liebloses darin: Vorwurf gegen uns und dich — Lust zu quälen: uns und dich.

PEREGRINUS

Du hast Recht. Ich finde weder Rausch noch Erlösung und nicht einmal Freude in diesen Nächten.

LEBRECHT

Eben weil du alles das suchst: Rausch und Erlösung und Freude — statt dich nur zu berauschen, erlöst zu werden vom Alltag und dich dessen zu freuen.

WALDEMAR

Du bist ein Romantiker, Peregrinus, du willst stets das Unmögliche.

LEBRECHT

Und ein böser Moralist dazu — obwohl du von beidem das Gegenteil sein möchtest.

PEREGRINUS

Ihr habt beide Recht. Und doch bin ich der erste, den es zu

solchen Nächten treibt —

*binaus schauend*

Es wird ein schöner Tag werden, den wir verschlafen.

WALDEMAR

Verschlafen wir ihn nicht! Gehen wir an den Fluß zum Baden und dann —

LEBRECHT

Kommt, setzt euch, wir wollen die Flasche in Ruhe leer trinken.

WALDEMAR

Seltsam, daß ich immer das Gefühl habe, ich dürfte keinen hellen Tag versäumen — und wenn ich ihn gewaltsam an mich reißen und genießen müßte.

LEBRECHT

Du liebst solche Gedanken und genießt sie.

PEREGRINUS

Ich habe mehr das Gefühl, ich dürfte nicht so verschwenderisch sein mit diesen sogenannten schönen Nächten, wie wir sie feiern.

WALDEMAR

Sind sie nicht schön?

LEBRECHT

Zum Teufel, wenn du etwas Besseres weißt — warum tust du's nicht!? Wenn du aber nichts Besseres weißt, so nimm es wie es ist — freu dich, so gut du kannst und verdirb Anderen ihre Freude nicht.

WALDEMAR

O, ich freue mich! Ist eine trunkene Nacht nicht mehr als

hundert nüchterne Tage? Wie fern sind wir allem, was Alltag heißt. Wenn ich heute stürbe, kann man von mir sagen, ich sei jung gestorben? Man sollte von Unserinem immer nur sagen: er ist so und so viele schöne Stunden alt. Nach dieser Berechnung bin ich ein Vierziger und könnte ruhig dahinnen fahren, wo kein Licht mehr leuchtet und es keinen Wein und keine Freunde und keine Frauen mehr gibt.

PEREGRINUS

Und ich läge noch in den Windeln.

WALDEMAR

O du Dichter mit dem langen Leben! Dein Wohl, du griesgrämiges Wickelkind! Komm, laß uns trinken.

PEREGRINUS

Ja, komm, Waldemar, du Glücklicher mit Todesgedanken.

WALDEMAR *am Fenster*

Sieh nur, wie gelb und blau alles ist — das ist eine schauerliche Beleuchtung.

LEBRECHT *am Tisch*

Komm zu uns und zieh die Vorhänge zu.

WALDEMAR *tut es*

Ja —

*halb singend*

Was geht der helle Tag uns an — laßt uns betrunken sein!

*Zu Lebrecht*

Hast du noch eine Flasche?

LEBRECHT

Ja.

*Ab*

## WALDEMAR

So ist es noch schöner —: wissen, daß der helle Morgen vor dem Fenster liegt und ihn abwehren und nichts von ihm wissen wollen.

## PEREGRINUS

Besser noch: nichts davon wissen. Eigentlich ist es doch ein feiges Versteckenspielen.

## WALDEMAR

Nicht so viel nachdenken, Peregrinus. Der Herr sprach: es werde Nacht — und es ward Nacht!

## PEREGRINUS

Ich meine jetzt, daß wir uns ganz abschließen von allem Leben da draußen, daß wir gar keinen Ehrgeiz, gar keinen Trieb zu handeln mehr haben.

## WALDEMAR

Wenn wir freiwillig darauf verzichten — —

## PEREGRINUS

Verzichten —? Das ist immer eine hübsche Lüge.

## WALDEMAR

Du möchtest die Nacht vertrinken und am Tage handeln. Man muß sich für das eine oder das andere entscheiden.

## LEBRECHT

*kommt mit der Flasche herein*

Es ist die letzte.

*Zu Waldemar*

Was ist dir, Waldemar?

WALDEMAR

*bat die Hand aufs Herz gepreßt und sitzt steil aufgereckt im Sopha*  
Das verfluchte Herz! — — Es steht manchmal plötzlich still.  
So — jetzt geht's wieder.

PEREGRINUS

Wir wollen lieber nichts mehr trinken.

WALDEMAR

Doch! doch! — Es war nicht so schlimm. Trinken wir, Freunde!  
O, es ist schön jung zu sein und zu verschwenden! Weiß der  
Teufel, ich möchte nicht alt werden.

LEBRECHT

Darüber denke ich nicht nach.

PEREGRINUS

Du? Du wirst alt, Lebrecht, du bist zäh.

WALDEMAR

Nicht vom Altwerden reden!

PEREGRINUS

Ich müßte eigentlich alt werden — — Euer Wohl.

*Sie trinken.*

WALDEMAR *halb singend*

Doch alle Lust will Ewigkeit,  
Will tiefe tiefe Ewigkeit — —

*Stille. Nach einer Weile*

Wenn ich sterbe, müßt ihr eine ganze lange Nacht beieinander  
sitzen und trinken und nur an mich denken und von mir  
sprechen. Wollt ihr das?

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes

LEBRECHT

Mehr als eine Nacht, Waldemar.

PEREGRINUS

Hör auf zu trinken, Waldemar.

WALDEMAR

Nein — und in drei Teufels Namen nein! Jetzt lebe ich und will leben! O wie schön ist alles. Jetzt möchte ich euch umarmen und ganz laut singen —

PEREGRINUS

Fast möchte ich dich beneiden um deine Freude am Leben.

WALDEMAR

Freut ihr euch nicht?

LEBRECHT

Ich freue mich, daß alles so ist wie es ist. Ich will nichts anderes.

PEREGRINUS

Ich möchte mich freuen können. Ich möchte still vor mich hinlächeln und euch anlächeln können.

WALDEMAR

Ich liebe euch beide — dich, Lebrecht und dich, Peregrinus.

PEREGRINUS *steht auf, abseits*

Das möchte ich auch einmal so frei und schön sagen können.

WALDEMAR

Bist du beleidigt, Peregrinus, weil ich dich an zweiter Stelle genannt habe?



PEREGRINUS

Du beobachtest gut. Ja, man ist eitel und eifersüchtig wie eine Frau. Lebrecht und ich kämpfen immer ein wenig um die erste Stelle bei unseren gemeinsamen Freunden.

LEBRECHT

Du siegst bei Frauen, Peregrinus, laß mich bei Freunden siegen.

PEREGRINUS

Ich siege bei Frauen —? Was liegt mir daran —

LEBRECHT

Eben darum siegst du.

PEREGRINUS

Aber du siegst nicht so bei Freunden.

WALDEMAR

Weißt du wie das ist, Peregrinus? Du siegst bei Frauen, weil du dich nicht hingibst — und er siegt bei Freunden, weil er sich hingeben kann.

PEREGRINUS

Mich hingeben — nein, das kann ich nicht. Und wenn ich's könnte, so wollte ich's nicht. Aber können zwei Menschen sich das nicht geben, was jeder vom anderen braucht, ohne sich „hinzugeben“?

LEBRECHT

Du bist viel zu hochmütig und herrschsüchtig, als daß du etwas annehmen möchtest. Du willst allein sein, wenn du auch dies Alleinsein manchmal schmerzlich empfindest. Wenn sich dir ein Mensch hingibt — Mann oder Frau — so verachtest du ihn. Aber du mußt dich vor sentimentalischen Stimmungen hüten.

## PEREGRINUS

Ja — ich möchte keinen Menschen für mich haben müssen, keinen Menschen brauchen.

## LEBRECHT

Schon für dein stolzes Gefühl, keinen Menschen zu brauchen, brauchst du Menschen, die du abweisen, von denen du dich entfernen kannst. Du sprachst einmal vom Herrschersein. Der Herrscher braucht keinen Menschen — außer denen, die er nicht braucht —: seinen Untertanen.

PEREGRINUS *leise*

Der Herrscher, den ich meine, braucht keine Untertanen —

## WALDEMAR

Aber letzten Endes, Peregrinus, glaube ich, daß gerade du dir nichts mehr wünschst, als dich einmal ganz hingeben zu können — im Rausch, in der Liebe oder — in Demut.

## PEREGRINUS

Jetzt nicht mehr.

## LEBRECHT

Laß ihn, Waldemar.

## PEREGRINUS

Ihr erklärt mir alles so schön, was mir fehlt, — ihr Freunde, statt mir etwas zu geben —

## LEBRECHT

Ich sagte dir schon: du willst nichts nehmen. Und auch: du verachtest den, der sich dir hingibt.

WALDEMAR *sehr herzlich*

Sei unser Freund, Peregrinus!

PEREGRINUS

Glaubst du, ich wäre es nicht gern?

*Halb für sich.*

Ich will etwas — ihr seid etwas. Aber wenn ich das sein werde,  
was ich will —

LEBRECHT

— bist du mehr als wir und kennst uns nicht mehr, nicht wahr?

PEREGRINUS

Nein, nicht so. — Es muß unsagbar langweilig sein —

LEBRECHT

Was?

PEREGRINUS

Herrschen.

LEBRECHT

Herrschen heißt leiden können.

PEREGRINUS

Nein, herrschen heißt: sich alles zur Freude gestalten können.

LEBRECHT

Und ist doch langweilig —?

WALDEMAR

Kommt, laßt uns trinken und singen.

PEREGRINUS

Ja, Rausch! Trinken und singen.

*Er nimmt eine Laute von der Wand und singt:*

Du, o du Einzige du,  
du Blonde, du Ewig-Blonde,  
wann fliegst du mir zu —?

Tausendmal küsse ich dich  
im Traum der Nacht —

Sieh, eine gelbe Katze  
legt ihre lüsterne Tatze  
schwer auf mein Herz:

Schmerz ist Erlösung  
von schlimmerem Schmerz.

Wollust ist leicht.  
Aber keine gleicht  
dir, o du Einzige du —

Du Blonde, du Ewig-Blonde,  
wann fliegst du mir zu —?

*Stellt die Laute fort.*

Nein, das ist ein albernes Lied. Du hast Recht, Lebrecht, ich muß mich vor sentimentalen Stimmungen hüten. Und auch, was ich vom Herrschen sagte, ist ein romantischer Unfug. Die zu herrschen scheinen, sind immer die großen Narren, die sich zu Tode spielen. — Ich hätte mich doch gefreut, wenn Waldemar meinen Namen an erster Stelle genannt hätte. —

WALDEMAR *seltsam angstvoll*

Ihr redet so viel vom späteren Leben —

*richtet sich steil auf und preßt die Hand aufs Herz.*

Jetzt — jetzt — jetzt steht es still —  
*bäumt sich auf, schreiend*

Nein, nein, ich will leben — leben —!  
*Er sinkt zurück.*

Lebrecht!

LEBRECHT

*steht über ihn gebeugt und öffnet ihm den Kragen.*

Waldemar —

*zu Peregrinus:*

Mach die Fenster auf!

PEREGRINUS

*zieht die Vorhänge auf und öffnet die Fenster. Blendend helles Licht strömt herein. Er holt Wasser, das Lebrecht ihm abnimmt, um es Waldemar einzulösen.*

WALDEMAR

Danke, Lebrecht. So — nun geht es wieder. —

LEBRECHT

*bettet ihn auf dem Sopha, wo er mit geschlossenen Augen liegen bleibt.*

PEREGRINUS

*steht abseits am Fenster.*

Wenn es ernst wird, sind sie sich beide genug — ich bin gar nicht mehr da. Ich bin der Fremde, der zufällig bei ihnen ist und zuschaut. Sie aber lieben und geben sich hin und freuen sich — selbst wenn sie sterben müssen. — Ich bin wie ein steinernes Bild — ganz kalt, ganz fremd —, dem nur eine Bewegung erlaubt ist — so: gehen —

*Er geht zu Lebrecht.*

Die Gefahr ist vorüber, nicht wahr?

LEBRECHT

Ja. Willst du gehen?

PEREGRINUS

Es ist wohl das beste für euch und mich.

LEBRECHT

Sag nur: für dich.

PEREGRINUS

Für mich ist es nur das Einzige.

*Gebt leise hinaus.*

WALDEMAR

*sich halb aufrichtend:*

Wo ist Peregrinus?

LEBRECHT

Er ist gegangen.

WALDEMAR

Er geht immer. Er weiß noch nicht, was das heißt: gehen müssen.

LEBRECHT

Ob er das weiß oder nicht: er wird immer gehen. —

Vorhang.



## VIERTES BILD

*Der Vorraum eines Festsaals in einem Gasthof. Die linke Hälfte des Hintergrundes nimmt ein Vorhang ein, der zum Saal führt; rechts, von einer Palmengruppe (oder dergleichen) etwas verdeckt ein Sopha, ein Sessel und ein kleiner Rauchtisch. Rechts an der Wand ein hoher Spiegel.*

### RUTH

*sitzt im Sopha und lauscht vorgebeugt der Rede, die man durch den Vorhang hört.*

*Im Hauptraum klopft jemand ans Glas und spricht:*

Meine Damen und Herren! Sie werden der Meinung sein, daß genug Reden gehalten sind, die den erfolgreichen Autor dieses Abends feiern. Man hat vom Erfolg gesprochen und von der Bühne — von unbeirrter Arbeit und dem, der sie tat. Ich möchte zu dem Dichter Peregrinus sprechen. Einige unter Ihnen wissen, daß ich mich selbst als Dichter versucht habe — wie so viele. Darum war mir, als hörte ich mich selbst, als der Held des Stückes mit leichtem wehmütig-spöttischen Lächeln sagte: „O, es ist schön zu dichten —!“ Ja, es ist schön zu dichten — aber viele sind berufen und wenige sind auserwählt. Ich war nicht unter den Auserwählten — darum mag ich berufen sein, den neuen Dichter zu begrüßen. Was macht den Dichter? Keiner kann es sagen. Man kann nur Namen nennen: der ist es und der nicht. So drängt es mich diesen Namen zu nennen:

Ecce poeta! Ein Dichter ist unter uns erstanden! Ich grüße den Dichter Peregrinus!

*Man hört, wie sich die Gäste erheben, um miteinander anzustoßen. Ruth starrt vor sich hin und nickt.*

LABERDAN

*kommt mit Peregrinus, den er untergefaßt hat, durch den Vorhang nach vorn*

Hören Sie das gern, verehrter Freund? Lobhudeleien müssen sein, man gewöhnt sich später daran. Sie dürfen nicht denken, daß ich Ihnen den Erfolg nicht gönnte oder anders über ihr Stück dächte. Aber sagen Sie mal: Machen Sie auch Gedichte?

PEREGRINUS

Früher, ja. Jetzt fließen die Verse spärlicher oder gar nicht mehr.

LABERDAN

Das ist gut. Offen gestanden, ich pfeife auf die  
*mit parodistischer Geste*

„Dichter“ und auf alles Geschwätz von der „Kunst“.

*Ruth steht auf und geht, Peregrinus freundlich zulächelnd, in den Hauptraum zurück.*

Was ein ganzer Kerl einmal in die Hand nimmt, das führt er durch — gleichviel ob er Kaufmann, Soldat oder Künstler ist. Aber dies Geschwätz vom „Auserwählten“ ist gefährlicher als Sie glauben. Ehe man sich's versieht, fühlt man sich so —: man fühlt sich verpflichtet, der „Dichter“ zu sein, wie die meisten Schauspieler im täglichen Leben mit Bühnengesten arbeiten. Nebenbei gesagt: ein anständiger Künstler sollte überhaupt nicht in Künstlerkreisen verkehren. Da gibt es Schwächlinge — von den Neidischen abgesehen — für die ein Werk desto mehr Kunstwerk ist, je weniger es allgemein anerkannt wird. Die



sind wie die alten Betschwestern, die zu häßlich sind, als daß einer sie lieben könnte, und die deshalb den Lohn für ihre Keuschheit im Himmel erwarten. Und wenn die Nachwelt den Mimen tausend Kränze flöchte — was kümmert's mich? Arbeitet man vielleicht um später, wenn man im Rollstuhl gefahren wird, von ein paar Überklugen gefeiert zu werden? Seien wir ehrlich: wir wollen auch unser Teil vom Leben! Schreiben Sie Dinge aus dieser Welt und pfeifen Sie auf „Dichtertum“ und „Kunst“ und „Unsterblichkeit“ — denn wenn Sie ein Künstler sind, wird es immer ein Kunstwerk.

*Während des Gesprächs schaut Lo durch den Vorhang, wechselt mit Peregrinus einen Blick und geht zurück.*

Es kommt nur darauf an, daß ein Stück Suggestivkraft besitzt, die das Publikum zwingt, zu lauschen und mitzugehen — und wenn es nicht ein Wort so versteht, wie es gemeint ist.

PEREGRINUS

Und man lächelt über den Erfolg. —

LABERDAN

Nicht zu vergessen, daß man ihn dazu haben muß.

PEREGRINUS

Darum freue ich mich.

*Als sie durch den Vorhang in den Festsaal zurückgehen wollen, tritt Lo heraus. Peregrinus geht weiter. Laberdan bleibt zurück.*

LABERDAN zu Lo

Die unnahbare Prinzessin Lo scheint Gefallen zu finden an unserem Dichter —?

LO

Prinzessin Lo wünscht nicht, daß man sie beobachtet.

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes

## LABERDAN

Verzeihung, Prinzessin, lassen Sie mir die Augen ausstechen, damit ich es nicht bemerke.

*Er geht in den Hauptraum zurück.*

## LO

*sieht Peregrinus nach, geht langsam in den Vorraum und läßt sich — halb liegend und wie in Erwartung — auf dem Sopha nieder.*

## PEREGRINUS

*tritt einen Augenblick später heraus, wirft einen Blick rückwärts, ob jemand ihn beobachtet, dann geht er rasch zu Lo, beugt sich über sie, reißt sie an sich und küßt sie.*

## LO

*ihn erstaunt ansehend*

Das also ist der weltferne Dichter Peregrinus —

PEREGRINUS *lächelnd*

Und das ist die unnahbare Prinzessin Lo —

## LO

Lassen Sie diesen läppischen Namen. Sie sollen mich nicht so nennen wie die andern.

PEREGRINUS *zärtlich*

Lo —

## LO

Ja.

## PEREGRINUS

*küßt sie; dann nur mit halber Frage*

Morgen —?

LO *willenlos*

Ja.

*Sie läßt sich wieder auf dem Sopha nieder und sieht ihn groß an*  
Ich habe dich heute zum ersten Male gesehen. —

PEREGRINUS

Ja.

*Seltsam*

Es ist ein Erfolg.

LO

Als ich dich sah, wußte ich, daß ich dich lieben mußte. Nein, eher noch: als das erste Wort auf der Bühne gesprochen wurde, war mir, als spräche einer nur zu mir, ganz leise und eindringlich und mit einer selbstverständlichen Siegesgewißheit.

PEREGRINUS

Als ich dich sah, wußte ich, daß du mich lieben würdest, und ich dich besitzen müßte. Denn ich liebe niemand.

LO *drohend*

Du!

PEREGRINUS

Morgen, wenn du bei mir bist, werde ich dir tausendmal sagen, daß ich dich liebe — und werde nicht lügen.

LO

Morgen. —

PEREGRINUS

Ja, morgen. Denn heute gehöre ich allen und keinem. Aber doch dir am meisten.

*Er küßt ihre Hand, dann, nach dem Vorhang sehend*

Kommen Sie — heute sind überall Augen.

LO *steht auf*

Ja, Sie haben recht.

*Leicht spöttisch*

Sie verlieren die Besinnung nicht. —

PEREGRINUS

*plötzlich sehr herzlich*

Lo!

LO

*umschlingt ihn rasch und küßt ihn*

Du — morgen —

*geht in den Hauptraum.*

PEREGRINUS

*allein, vor sich hinstarrend mit bitterem Lächeln*

Erfolg! Jetzt kommen sie zu mir, die ich früher suchte — früher, als ich noch liebte — Die „unnahbare Prinzessin“ Lo — und „morgen“. Wenn sie spielen wollte, hätte sie besser gespielt. Was ich vom herrschen träumte, ist greifbare Wirklichkeit geworden. Der eine lobt mich, der andere warnt mich, die dritte liebt mich —: jeder will sein Teil von mir, seitdem ich für sie der Reiche geworden bin — der Erfolgreiche. Ich muß sehen, wie so ein Kerl aussieht.

*Er tritt vor den Spiegel rechts.*

In der Tat, er sieht recht gut aus und sehr bedeutend! Die hohe Stirn, die gütig — kalten Augen, der breite Mund mit dem trotzigem Kinn, der trotz seines spöttischen Lächelns allerlei Wollust ahnen läßt —: im Grunde ein ziemlich häßliches Gesicht — das heißt, früher war es häßlich, ehe es durch den Erfolg bedeutend wurde. Ja. —

RUTH

*ist leise hereingekommen und sieht lächelnd zu Peregrinus hin, der sie dann im Spiegel bemerkt.*

PEREGRINUS

Das ist gut, daß Sie kommen. Sie verehren mich nicht, weil ich Erfolg gehabt habe, und Sie lieben mich nicht — das tut gut.

RUTH

So blasiert, großer Dichter?

PEREGRINUS

Nein, wahrhaftig nicht. Ich freue mich ehrlich über den Erfolg und —

RUTH

— sind auch nicht abgeneigt, die Wirkungen zu genießen —

PEREGRINUS

Liebe Ruth, Sie sind doch nicht etwa eifersüchtig?

RUTH

Nein.

PEREGRINUS

Das ist gut. Ist dies alles nicht ein Narrenspiel?

RUTH

Nicht mehr als alles andere. Nur glaube ich: Sie bilden sich ein, diesen Erfolg als etwas Nebensächliches belächeln zu können — und im Grunde bedeutet es sehr viel für Sie.

PEREGRINUS

Daß ich ihn endlich mit Recht belächeln kann, weil ich ihn gehabt habe, das bedeutet viel für mich. Belächeln heißt für mich nur: ihn richtig einordnen unter die Annehmlichkeiten des Lebens — nicht zu hoch, nicht zu tief — frei von dionysischem Rausch und zynischer Verächtlichkeit. Was ist die Kunst? Man

nimmt das Vergangene, das Tote, das für das Leben nicht mehr Brauchbare, formt es um zu einem Schmuck für die Gegenwart — und lächelt über sich selbst, wenn man sich so geschmückt dastehen sieht.

RUTH

Sind Sie so weise geworden — oder haben Sie nur die Leichtigkeit des Glücklichen und des Siegers?

PEREGRINUS

Und wenn es so wäre, Ruth?

RUTH

Ich gönne Ihnen die Prinzessin Lo — Ihnen eher als einem anderen. Daß sie den Ruf ihrer Unnahbarkeit, um dessentwillen so viele vor ihr knieten, so blindlings für Sie hingibt — das ist wirklich ein Erfolg, auf den Sie stolz sein können.

PEREGRINUS

Ich glaube, das Geheimnis geliebt zu werden, heißt: nicht lieben. —

LABERDAN's *Stimme von außen*

Wo ist unser Dichter?

LO *tritt heraus*

Peregrinus!

PEREGRINUS *steht auf*

Wollen Sie nicht mit hineingehen, Ruth?

LABERDAN

*ebenfalls heraustretend zu Peregrinus*

Prinzessin Lo will uns ein Lied singen.

LO zu *Peregrinus*

Soll ich singen?

PEREGRINUS

Ja, singen Sie, Prinzessin.

*Laberdan geht zurück.*

LO *leise*

Du sollst mich nicht so nennen. Ich singe nur für dich, Peregrinus.

PEREGRINUS

Dann laß mich hier bleiben und zuhören, wo niemand mich sieht.

*Außen werden ein paar Akkorde auf dem Klavier angeschlagen.*

LO

Ich liebe dich.

PEREGRINUS

Morgen werde ich dir dasselbe sagen.

LO

Ich muß gehen, Laberdan wartet am Klavier.

*Geht zurück.*

PEREGRINUS

*sieht ihr mit versteinertem Lächeln nach.*

RUTH

*tritt zu Peregrinus*

Glauben Sie, daß Sie das noch lange aushalten — dies Narrenlächeln?

PEREGRINUS

Habe ich nicht Grund zu lächeln?

RUTH

Andere hätten Grund, an diesem Abend vor Stolz und Glückseligkeit wie berauscht zu sein.

## P E R E G R I N U S

Ich mag Berauschte nicht.

## R U T H

Und ich traue Ihrem Lächeln nicht. Sie verschwenden sich, Peregrinus, Sie zerstören sich selbst durch dies ewige Lächeln. Sie überschätzen Ihre Kraft, Peregrinus.

P E R E G R I N U S *bart und fremd*

Nein. Mein Narr-sein-können ist meine Kraft, liebe Ruth. Ich habe zu Ihnen ehrlicher gesprochen, als zu anderen: in meinen starken Stunden vom Herrschen und in meinen schwachen vom Narr-sein. Sie scheinen daraus das Recht zu schöpfen, mich bemitleiden zu dürfen. Ich möchte nicht über Sie lächeln müssen, liebe Ruth.

*Von draußen leise präludierendes Klavierspiel.*

## R U T H

Nun singt sie für Sie. —

## P E R E G R I N U S

*tritt etwas zurück, während Ruth am Vorhang stehen bleibt.*

## L O ' s S T I M M E

Lieb, wir wollen armverschlungen  
in den stillen Garten gehn.  
Längst ist schon der Tag verklungen  
und die Abendwinde wehn.

Sieh, schon steigt der ruhelose  
wanderbleiche Mond herauf — :  
fühlst du's — eine junge Rose  
blühte düftetrunken auf.

*Beifall von außen.*



PEREGRINUS

Können Sie verstehen, daß ich nun am liebsten gehen möchte?

RUTH

Wohin?

PEREGRINUS

Ja, wenn ich das wüßte — aber oft meine ich, es wartete irgendwo etwas auf mich.

*Er geht dem Sopha zu, während Ruth ihm nachsieht und dann in den Hauptraum geht. Er setzt sich und stützt den Kopf in die Hände. Die Musik dauert fort. Für sich*

Ich warte doch immer noch auf etwas, das kommen muß. Liebe —: ein dummes, närrisches Wort. Aber es klingt so schön —: Liebe —

*Die Bühne verdunkelt sich, ein bläulich-unwirkliches Licht fällt in den Vorraum, in dem Peregrina sichtbar wird.*

PEREGRINA

Du riefest mich, Peregrinus.

PEREGRINUS

Ich habe immer nur dich gerufen, Peregrina. Nun bin ich froh, daß du da bist.

PEREGRINA

Ich komme nur, um zu gehen.

PEREGRINUS

Bleib bei mir! Warum willst du nicht bleiben?

PEREGRINA

Warum hast du nicht auf mich gewartet, wenn du immer nur mich riefst?

PEREGRINUS

Warum kamst du nicht? Warten ist schwer.

PEREGRINA

Ich komme zu dir, wenn du meiner wartest.

PEREGRINUS *verzweifelt*

Ich kann nicht mehr warten!

PEREGRINA *entschwindend*

Wer liebt, kann warten.

*Die Bühne wird wieder hell. Peregrina ist verschwunden, Peregrinus liegt auf dem Sopha.*

LO *kommt herein*

Schläfst du?

PEREGRINUS *springt auf*

Ich habe geträumt. Verflucht seien die Träume — die Dichtertäume und das Geschwätz von der Sehnsucht und der „großen Liebe“! Ein Funken Leben ist mehr!

*Er küßt sie.*

Ich liebe dich nicht, Lo, aber ich liebe die lebendige Lust, die du mir geben wirst, wenn du zu mir kommst, und den lebendigen Schmerz, den ich fühlen werde, wenn du von mir gehst — oder wenn ich gehe. —

Vorhang.

## FÜNFTES BILD

*In der Weinkneipe „Zum Walfisch“. Links und rechts, hintereinander stehend, je zwei blankgescheuerte Tische mit Stühlen. Links im Hintergrund eine vorspringende Wand oder ein Wandschirm, hinter dem der Schenktisch gedacht ist. Rechts im Hintergrund die Tür. Am Tisch vorn rechts sitzt Peregrinus bei einer Flasche Wein und schreibt. Die anderen Tische sind leer.*

DER ANDERE

*kommt herein, geht an den vorderen Tisch links, sieht Peregrinus scharf an, bis dieser aufblickt und ihn auch ansieht. Mit kurzer Verbeugung Guten Abend.*

PEREGRINUS

*kübl, ebenfalls mit kurzer Verbeugung*

Guten Abend.

*Er versucht eine innere Erregung zu verbergen, indem er weiterschreibt. Dann faltet er das Papier zusammen und steckt es in die Tasche.*

DER ANDERE

Sie dichten?

PEREGRINUS

Nicht mehr — wie Sie sehen.

DER ANDERE

Warum hören Sie auf zu dichten?

PEREGRINUS

Es beeinflußt mich, wenn ich beobachtet werde.

## DER ANDERE

Dann scheint es für Sie nicht gerade eine — innere Notwendigkeit zu sein — das Dichten.

## PEREGRINUS

Ich kenne Ihre veralteten Anschauungen von einem „Dichter“. Sie haben noch die Anschauungen und Begriffe von vorgestern. Aber die guten Dichter von vorgestern sind die mittelmäßigen von gestern und die schlechten von heute. Ich bin zu bewußt, um naiv dichten zu können — und mein Anstandsgefühl verbietet mir, „zuviel zu lügen“. Aber es ist dennoch eine innere Notwendigkeit für mich, trotz meiner Bewußtheit zu dichten.

## DER ANDERE

Sie sind schlau — und „es ist schön, zu dichten“. Ich begreife recht gut, daß Sie eher überall fortgehen und alles lassen können, als gerade das — Dichten.

## PEREGRINUS

Wenn Sie das so gut begreifen, brauchen wir uns nicht darüber zu unterhalten.

*Ruft*

Jonas!

## JONAS

*kommt vom Schenktisch her*

Bitte.

## PEREGRINUS

Noch ein Viertel, Jonas.

*Jonas ab an den Schenktisch.*

## DER ANDERE

Sie trinken viel — und mir scheint nicht aus Freude am Trinken oder am Rausch, sondern aus Gewohnheit. Sie sind dem Wein untertan — und wer herrschen will, sollte niemand untertan sein.

PEREGRINUS

*holt, ohne zu antworten, das Papier wieder hervor und liest das Geschriebene durch.*

DER ANDERE

Es ist doch recht schön, nicht wahr?

PEREGRINUS

Ja.

*Er steckt das Papier wieder ein, da Jonas den Wein bringt.*

Sie sehen griesgrämig aus, Jonas, was fehlt Ihnen?

JONAS

Sie werden mich auslachen, Herr Peregrinus.

PEREGRINUS

Ist wieder der „dritte Tag“? Will Jonas aus dem „Walfisch“ heraus?

JONAS

Ja, Herr Peregrinus, es ist wieder der dritte Tag. Es ist nicht mehr auszuhalten.

PEREGRINUS

Es ist auszuhalten, Jonas, es ist alles auszuhalten.

JONAS

Nein, diesmal ist's mir blutiger Ernst mit dem dritten Tag!

PEREGRINUS

Ich weiß, Jonas, es ist einem immer blutiger Ernst — mit dem Fortgehen. Aber es hat keinen Zweck, immer fortzugehen. Man kommt immer irgendwohin, wo es noch weniger auszuhalten ist — und dann muß man wieder fortgehen und kommt irgendwohin, wo — —

## JONAS

Das klingt recht schön, Herr Peregrinus, aber schlimmer als hier kann es nirgendwo sein.

*Er geht an den Schenktisch.*

## DER ANDERE

Sie sind doch der Letzte, der einen solchen Rat geben dürfte.

## PEREGRINUS

Ich bin der Erste, der es darf; denn ich weiß, was Fortgehen ist. Und auch, daß es zwecklos ist.

## DER ANDERE

Ja, wenn man es nur spielerisch tut — wie Sie. Wenn es einem nicht wirklich blutiger Ernst ist mit dem Fortgehen —

## PEREGRINUS

Wie meinen Sie das?

## DER ANDERE

Das wissen Sie selbst am besten.

PEREGRINUS *trinkt.*

## DER ANDERE

*auf den Wein deutend*

Das da — das ist auch so ein spielerisches Fortgehen — ein leichtes, billiges, ein wenig feiges Fortlaufen vor sich selbst.

## PEREGRINUS

Ich weiß.

## DER ANDERE

Was man tut, soll man gründlich tun. Entweder bleiben und sich irgendwo festankern — sich abfinden, nennt man das —

oder aber den Mut haben, wirklich fortzugehen. Darf ich fragen, was Sie getan haben, ehe Sie hierher kamen und anfangen — zu dichten?

## PEREGRINUS

*starrt eine Weile vor sich hin, dann halb für sich*

Ich bin durch die Straßen gegangen, an den glänzenden Schaufenstern vorüber — durch die bewegte Menge. Ich habe mir die Menschen angesehen, diese vielen, seltsam verschiedenen Menschen, die alle scheinbar so sicher und zielbewußt ihres Weges gehen. Oft denke ich: sie gehen alle ihres Weges, nur ich gehe nicht meines Weges. Ich komme mir vor wie von einer unsinnigen Macht zwischen sie geworfen, als ein fremdes Tier mit durstigen Augen, das da nicht hingehört. Und nun steht es da und sieht sich um — : sieht den Mann dort an — und das Weib — und das kleine Kind — es geht ein paar Schritte vor, macht einen scheuen Sprung beiseite — schleicht zurück — und seine Augen bleiben fremd und durstig — und dann verkriecht es sich in einer Höhle und berauscht sich, um von einer Heimat träumen zu können — —

## DER ANDERE

Warum machen Sie so viele schöne Worte, warum scheuen Sie sich, ganz einfach zu sagen — —

PEREGRINUS *lächelnd*

— daß ich das „kleine Glück auf der Straße“ gesucht habe, wie ich es nenne — ?

## DER ANDERE

Das meine ich. Kurzum: Sie sind einer Frau nachgegangen.

## PEREGRINUS

Ja.

DER ANDERE

Warum taten Sie das?

PEREGRINUS

Um nicht ganz sinnlos durch die Straßen zu gehen.

DER ANDERE

Natürlich war es eine verheiratete Frau? Aber sie hatte dunkle fragende Augen, als sehnte sie sich heimlich nach der Liebe eines Dichters, in dessen Armen sie zum erstenmal glücklich sein sollte —

PEREGRINUS

Nein. Sie hatte kühle, ein wenig hochmütige Augen und machte einen recht zufriedenen Eindruck.

DER ANDERE

Das reizte Sie, nicht wahr? Sie wollten den Durst nach einer tieferen schmerzhaften Wollust in ihr wecken, den nur Sie zu löschen imstande wären — obwohl Sie wußten, daß Sie sie nicht glücklicher, sondern höchstens unglücklich machen könnten. Sie wußten sogar, daß es Ihnen nicht einmal Freude machen würde, wenn sie sich Ihnen schließlich hingeeben hätte —

PEREGRINUS

Ich wußte sogar, daß ich aus allen diesen schönen Gründen nur eine Weile hinter ihr her gehen und dann plötzlich umkehren würde —

DER ANDERE

Und warum gingen Sie ihr dennoch nach?

PEREGRINUS

Weil die Möglichkeit mir Freude machte. Vielleicht auch das Umkehren —



## DER ANDERE

Freude an Möglichkeiten, am Umkehren — kurzum: Freude am Fortgehen — das heiÙe ich aus der Not eine Tugend machen.

## PEREGRINUS

Ja, so nenne ich's auch — und ich wüÙte nicht, woraus man sonst eine Tugend machen könnte.

## DER ANDERE

Sind wir schon so weit? Dann darf ich Ihnen vielleicht sagen, daÙ Sie feige sind, mein Herr! Wie es Furcht vor der Erkenntnis Ihrer selbst, Furcht vor der Entscheidung ist, die Sie hier sitzen und trinken läÙt, so wollen Sie sich aus derselben Furcht heraus Möglichkeiten vorspiegeln, die Sie nicht mehr haben. Da ist zum Beispiel Ihre Kunst . . . Sie sind ein Dichter, nicht wahr? Aber wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie zugeben, daÙ Ihnen Ihr Dichtertum nicht einen Pfifferling wert ist. „Ein Funken Leben ist mehr“ — he?! Sie dichten, weil Sie unfähig sind zu handeln und doch von Ihren Vorfahren her einen gewissen moralistischen Trieb zur Betätigung in sich haben. Ich rechne es Ihnen an — wenn auch nicht zur besonderen Ehre —, daÙ der Erfolg Ihr Bewußtsein nicht getrübt hat. Soll ich noch einmal über Sie lächeln müssen wie damals, als Sie pathetisch-seufzend sagten: Jetzt bleibt noch die Kunst!

*Im Ton der Stimme am Schluß des 2. Bildes*

— die Kunst — erinnern Sie sich?

## PEREGRINUS

Warum machen Sie so viel häÙliche Worte? Ich vermute wohl nicht zu Unrecht, daÙ Sie mir einen guten Rat geben wollen.

## DER ANDERE

Allerdings.

*Er holt ein kleines Fläschchen aus der Rocktasche und stellt es vor Peregrinus hin.*

Ihrem Willen, sich alles zur Freude zu gestalten, wird es entsprechen, daß Sie sich eine Flasche sehr guten Wein bestellen und ein paar Tropfen davon im letzten Glas nehmen.

## PEREGRINUS

Ich danke Ihnen für Ihren guten Rat und Ihr Vertrauen.

## DER ANDERE

*steht auf und zieht Hut und Mantel an*

Ich glaube, wir haben uns jetzt nichts mehr zu sagen — und das mag für Sie ein Vorgeschmack des Kommenden sein, denn ich weiß, daß Sie sich nicht gern mit mir unterhalten.

*Er grüßt und geht.*

PEREGRINUS *allein*

Nun weiß ich wenigstens, was er will. Ich bin froh, daß er endlich Farbe bekannt hat. Jetzt heißt es: er oder ich.

## JONAS

*bringt eine verstaubte Flasche*

Der Herr, der eben fortging, hat diese Flasche für Sie bestellt.

## PEREGRINUS

*betrachtet das Etikett*

Er läßt sich nicht lumpen, wenn es gilt, mir die letzte Freude zu machen.

## JONAS

Wer ist der Herr?

## PEREGRINUS

Ein alter Jugendfreund — aber in letzter Zeit hat unsere Freundschaft einen Riß bekommen.

## JONAS

Übrigens — ich hab's mir überlegt: ich bleibe.

## PEREGRINUS

Das ist vernünftig, Jonas.

## JONAS

*hat die Flasche geöffnet*

Ja, man soll nicht fortgehen, wenn man nicht genau weiß, wo man hinkommen wird. Hier weiß ich wenigstens, wie schlecht ich's habe, aber es wäre möglich, daß ich es noch schlechter treffen könnte.

## PEREGRINUS

Das ist sehr vernünftig gedacht, Jonas.

## JONAS

Sie haben's mir ja gesagt und ich danke Ihnen für Ihren guten Rat.  
*Er geht zum Schenktisch.*

## PEREGRINUS

Sechs Gläser faßt die Flasche, das letzte entscheidet —: so bleiben mir fünf als ungemischte Freude. Wohlan!

*Er schenkt sich ein.*

Das Erste!

*Er trinkt.*

Das schmeckt nicht nach Tod! Das schmeckt überwältigend stark, das weckt die Ahnung eines ungeheuren Rausches, der sich die Furcht beigesellt vor dem Allzustarken, Nicht-zu-Ertragenden — und doch ist es Wollust —: so erwacht im Traum

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes

der Knabe zum Mann. Und Wollust erscheint ihm als Schmerz aller Schmerzen trotz ihrer seltsamen Süße. Des Knaben helle Augen werden trübe und düster und seine frischen Wangen werden bleich. Das höchste Gefühl teilt sich schmerzhaft in Gier und Scham.

*Er trinkt aus.*

Die Erfüllung enttäuscht. Irgendwo spricht eine Stimme von besseren Freuden. Man muß neu gewinnen, was man verlor.

*Er schenkt ein.*

Das Zweite!

*Er trinkt.*

Und die Sehnsucht flüstert von Liebe. Die Sehnsucht — ein neuer süßer Schmerz. Wo die Sehnsucht groß ist, weicht die Erfüllung — wo die Sehnsucht zu groß wird, beginnt sie zu singen —: das ist der schöne Dichter, der sich Erlösung singt.

*Er trinkt.*

Nun schmeckt der Trank vertrauter nach der Möglichkeit eines göttlichen Rausches — nach Liebe!

*Er schenkt ein.*

Das Dritte!

*Er trinkt.*

Die Liebe — — Einmal kommt sie und hält dem Dichter den Mund zu. Erfüllte Liebe singt nicht. Die Krüppel singen von der Leidenschaft erfüllter Liebe — die Krüppeldichter, die Dichterkrüppel. Denn echte Leidenschaft ist wie ein gutes Holz, das aufflammt und zu nichts verbrennt.

*Er trinkt.*

So endet Liebe, die sich ganz verschwendet. Und der Mund des Dichters ist wieder frei — aber leer und ohne Lieder.

*Er schenkt ein.*

Das Vierte!

*Er trinkt.*

Die Liebe starb — und mit ihr starb Gott. Und der gottlose,

lieblose, frierende Dichter besingt ihren Tod und wärmt sich an der Verwesung seiner Jugendträume. Mit klarerem Auge erkennt er die schöne Lüge vom Leben. Er tritt vor den Spiegel — und seiner tragischen Miene überdrüssig, lernt er das Lächeln. Ein grobes Lachen zuerst, das sich langsam glättet und zum Lächeln wird.

*Er trinkt.*

Nun hält er die Liebe in seiner Hand, denn alle lieben den lächelnden Dichter, der ohne Liebe ist. So glaubt er zu herrschen.

*Er schenkt ein.*

Das Fünfte!

*Er trinkt.*

Das Lächeln erstarrt zur Maske und wird zum Narrenlächeln. Und sein Dichten erstarrt und wird zum Narrenhandwerk. Und ob auch hinter der Maske alles elend und wüst und ohne Freude ist: er liebt sein Narrenlächeln, weil es ihn zum Herrscher macht. Lieber will ich sie alle totlachen und selbst an meinem Lachen ersticken — als nicht herrschen. Und wenn er dem Ersticken nahe ist, ruft er: Heiße der Dichter stirbt! Was gilt mir der Dichter! Der Dichter muß sterben, wenn ich mehr schaffen will als Dichtung! „Die Kunst“ — das sagt er jetzt besser als der ewige Begleiter seiner Jugend, der es mit leisem spöttischen Zweifel sagte —: er sagt es lächelnd wie er „Gott“ sagt und „Liebe“ und „Größe“ und „Schuld“ und „Unsterblichkeit.“

*Er trinkt.*

Und doch ist sein Lächeln nur Narrenlächeln. Er ist wie einer, der am Ufer eines Flusses steht, über den er die Brücke bauen möchte — und das andere Ufer weder sieht noch kennt. Das andere Ufer! das ist die Freude und der Wille zur Freude soll mir die Brücke bauen! Nun taucht es mir auf aus dem Nebel,

das andere Ufer! Ich sehe einen Stützpunkt für meine Brücke!  
Und ich gebe ihm einen Namen —: nach meinem diesseitig —  
festen männlichen den jenseitig — schwachen weiblichen: ich  
nenne ihn Peregrina! Peregrina — —

*er sieht abwesend lächelnd vor sich hin.*

DER ANDERE

*tritt leise an den Tisch, schenkt das Glas voll und gießt den Inhalt des  
Fläschchens hinein*

Das Letzte!

PEREGRINUS

*wie erwachend, sieht ihn starr an.*

DER ANDERE

So trinken Sie das letzte Glas auf Peregrinas Wohl! Auf Peregrina, die Sie immer gesucht und schon so oft gefunden haben — die Sie verflucht und betrogen und verlassen haben! Auf Peregrina, die der Anfang und das Ende des Ringes ist, den Sie Ihre Kunst und Ihr Leben nennen! Peregrina, die „Frau Ihrer Träume“ — einst und jetzt — und immer!

PEREGRINUS

Wer grinst mich da an?

DER ANDERE

Grinsen —? Das ist das Lächeln des Herrschers! Ein Narrenlächeln vielleicht, aber — „mein Narr-sein-können ist meine Kraft“ —

PEREGRINUS

*stellt das Glas beiseite*

Sie haben den rechten Augenblick versäumt. Vielleicht finden Sie mich später in besserer Stimmung, es zu trinken. Wissen

Sie, daß Ihr erfrorenes Lächeln jetzt einer tragischen Maske verdammt ähnlich sieht?

*Er steht auf ohne den Anderen weiter zu beachten.*

Ich will dich suchen und werde dich finden, Peregrina! Und bei dir mein neues Lächeln lernen —: das gütige Lächeln dessen, der um die Freude weiß!

DER ANDERE

*dem gebenden Peregrinus nachsehend*

Ich bewahre es dir auf, fröhlicher Dichter! Du wirst es trinken, das letzte Glas!

Vorhang.

---

## SECHSTES BILD

*Eine sonnige Höhe am Ufer eines See's. Links hinten der Neubau eines kleinen Landhauses mit dem geschmückten Richtbaum auf dem Dachstuhl. Vorn rechts eine Bank.*

PEREGRINUS *kommt mit Peregrina von rechts.*

PEREGRINA

Das ist Ihr Haus?

PEREGRINUS

Ja. Heute ist Richtfest. Ich habe mich sehr darauf gefreut, es Ihnen zeigen zu können, Peregrina, denn ich hoffe, daß Sie einmal —

STIMMEN DER ARBEITER *hinter der Bühne*

Wir haben gemauert  
ein Haus aus Stein,  
das überdauert  
des Menschen Sein.

PEREGRINUS

Hören Sie, die Arbeiter singen ihr Richtlied.

STIMMEN DER ARBEITER *hinter der Bühne*

Die Winde wehen  
aus Ost und West:  
die Menschen gehen  
der Stein steht fest.



## PEREGRINUS

So muß man sich an den Stein halten, der im Boden feststeht, um nicht immer gehen zu müssen. Fester freilich halten sich zwei Menschen, die zueinander gehören, Peregrina — —

## PEREGRINA

Warum nennen Sie mich Peregrina? Sie wissen, daß ich Eva heiße.

## PEREGRINUS

Ihr Vater und Ihre Mutter nennen Sie Eva, Ihre Freundin und der und jener, der in Ihnen nur die schöne Frau sieht, die ihm gefällt.

## PEREGRINA

Sie kennen mich zu wenig, als daß ich Ihnen mehr sein könnte.

## PEREGRINUS

Ich kenne Sie schon lange, und Sie mich auch —

## PEREGRINA

Ich sah Sie auf der Bühne, als man Ihr Stück zum erstenmal aufführte.

## PEREGRINUS

Und an demselben Abend sah ich Sie.

PEREGRINA *sieht ihn erstaunt an*

## PEREGRINUS

Sie sind doch zu mir gekommen an diesem Abend. Ja, ich hätte warten sollen, dann hätte ich nicht solange zu warten brauchen.

## PEREGRINA

Das verstehe ich nicht. Sie haben das geträumt, glaube ich.

PEREGRINUS

So sagte ich damals — und nannte das Leben mehr. Aber jetzt weiß ich, daß der Traum mehr ist, als das was man Leben nennt — und auch, daß ein Traum Leben werden kann, wenn man ihn mit aller Kraft festhält und nicht losläßt.

PEREGRINA

Welchen Traum?

PEREGRINUS

Den Traum von Peregrina —

PEREGRINA

Sie reden oft so seltsam, daß ich Angst bekomme. Wie schön es hier ist!

PEREGRINUS

Darum habe ich hier dies Haus gebaut, das nun wartet auf Peregrina.

PEREGRINA

Ich laufe fort, wenn Sie so reden.

PEREGRINUS

Warum wollen Sie fortlaufen, wenn es so schön hier ist? Und wohin wollen Sie fortlaufen?

PEREGRINA

Zu den anderen. Ich bin nicht Peregrina.

PEREGRINUS

Sie sind Eva und sollen Peregrina werden.

PEREGRINA

Ich soll?

PEREGRINUS

Ja. Mein Wille zur Freude sagt: Sie sollen.

PEREGRINA

Daß Sie immer dichten statt zu leben.

PEREGRINUS

Und ich will gerade leben statt zu dichten. O — nicht mehr Märchen schreiben, nicht mehr lügen — endlich nicht mehr dichten, Peregrina —!

PEREGRINA

Schon dieser Name ist Dichtung.

PEREGRINUS *einfach*

Eva — Peregrina — —

PEREGRINA

Sie sprechen zu mir, als ob wir schicksalsmäßig zueinander gehörten.

PEREGRINUS

Fühlen Sie nicht, daß alle meine Worte um diese eine Frage kreisen?

PEREGRINA

Ich liebe Sie nicht, Peregrinus.

PEREGRINUS

Dann — ja, dann —

*lächelnd*

Aber ich glaube das nicht, Peregrina.

PEREGRINA

Ich weiß, daß viele Frauen Sie lieben — : Sie haben sich daran gewöhnt, geliebt zu werden. Darum glauben Sie —

## PEREGRINUS

Nicht so. Wenn ich Glück bei Frauen habe, so ist es mein Unglück, daß es kein Glück für mich bedeutet. Und doch kann ich sagen, daß mich wenige geliebt haben. Und ich —: eine vielleicht. Ich habe einmal eine Geliebte gehabt — das war die mir ganz Fremde, von der ich wußte, daß sie mir ewig fremd bleiben würde. Aber wenn ich glaube, daß Sie mich lieben müssen, so ist das anders. — Denken Sie sich, Sie wären lange gewandert, jahrelang — sagen wir: einem Stern nach, der ewig als Ziel vor Ihnen stand. Ja, man wird manchmal müde, man wird hungrig und durstig, man kehrt manchmal irgendwo ein, wo ein Bett zu haben ist und Brot und Wein. Man labt sich daran und dankt oder bezahlt und geht weiter — dem Stern nach, der so verlockend leuchtet. Und endlich wird der Stern heller und deutlicher und eines Tages sagt man sich: nun ist es nur noch eine Stunde Wegs und du bist am Ziel. Aber dann sagt eine Stimme neben einem: du Dichter, wie kannst du glauben, einen Stern zu erreichen? Soll man da nicht lächelnd sagen: es ist gar kein Stern, dem ich nachgegangen bin — ich nannte ihn nur so, weil er so fern war. Denn mein Stern ist nur das erleuchtete Fenster eines Hauses, hinter dem die wartet, die ich liebe. Ich laufe den Sternen nicht nach — ich bin viel bescheidener und nüchterner als ihr denkt. Alles Suchen gilt nichts, wenn man nicht findet. Ich will finden, Peregrina.

## PEREGRINA.

Wer will nicht finden, Peregrinus? Wenn der Wille es täte —

## PEREGRINUS

Der Wille ist alles.

## PEREGRINA

Und so wollen Sie mich zwingen, Sie zu lieben?

PEREGRINUS

Zwingen? Nein. Sie werden mich lieben —

PEREGRINA

Ich liebe Sie nicht, Peregrinus.

PEREGRINUS

*mit stillem Lächeln*

Ja — lieben, Peregrina — Liebe ist ein Wort, das man durch alle Gassen und Gossen geschleppt hat. Man muß es sorgfältig reinigen, ehe man es anfaßt. Liebe nenne ich den Willen zweier Menschen zur Freude — zur dauernden Freude.

PEREGRINA

Und wenn dieser Wille mir fehlt?

PEREGRINUS

Dann muß ich warten. Früher hätte ich gesagt: dann muß ich gehen. Ich bin schon zu oft gegangen — nun will ich bleiben. Mein Wille zur Freude ist stark und herrisch geworden, ich habe zu lange gebraucht, um ihn einmal so klar auf einen Menschen gerichtet empfinden zu können, als daß Ihre Abweisung irgend etwas zerstören könnte. Fürchten Sie nichts von mir, Peregrina —: ich bin ein eigensinniger, aber kein leidenschaftlicher Liebhaber —

PEREGRINA

Vielleicht könnte ich diesen Willen haben, wenn ich ein Leben hinter mir hätte wie Sie. Ich habe dies Stück Leben vor mir, Peregrinus. Ich habe noch alle Lust am Suchen ohne Finden —: alle jugendliche Lust zu Enttäuschungen. Ich will erleben, will spielen und tanzen!

PEREGRINUS

Du sollst tanzen, Peregrina!

PEREGRINA

Nein, nicht so — warten Sie nicht auf mich. Ich fühle mich unfrei, wenn Sie warten.

PEREGRINUS

Das will ich ja.

PEREGRINA

Auch ich bin eigensinnig, Peregrinus —: es wäre möglich, daß ich mich aus Trotz oder nur um mich frei zu fühlen weiter von Ihnen entfernte als nötig ist.

PEREGRINUS

Gehen Sie so weit Sie wollen — eines Tages führt Ihr Weg zu mir.

*Er streckt ihr die Hand hin.*

Ich liebe dich, süße scheue Knospe Peregrina!

*Auf das Haus deutend.*

Dort steht das Haus und wartet auf Sie. Als es begonnen wurde, kannte ich Sie nicht einmal —: ich habe es auf einen Traum gebaut, der nun Leben werden soll.

PEREGRINA *steht auf*

Nein, ich liebe Sie nicht. Ich will zu den Anderen. Kommen Sie.

PEREGRINUS

Nein, ich will jetzt nicht zu den Anderen.

PEREGRINA

Dann muß ich allein gehen. Auf Wiedersehen, Peregrinus.

PEREGRINUS *still*

Auf Wiedersehen, Eva-Peregrina.

*Peregrina geht den Berg binab, Peregrinus sieht ihr nach, bis sie verschwunden ist. Eine Wolke verdunkelt die Sonne, so daß jetzt eine trübe Beleuchtung herrscht.*

PEREGRINUS

Nun wollte ich bleiben und nun geht sie. — Irgend ein Mensch kommt zu einem und man nennt ihn so gern Freund oder Liebste — irgend ein Mensch: das ist nie so viel als man erwartet. Es kommt nur darauf an, was man sich selbst aus dieser Begegnung formt. O, das erleuchtete Fenster, Eva-Peregrina!

*Zum Hause hinsehend*

Warum ist mir der Gedanke doch so seltsam fremd, daß ich einmal etwas wie eine Heimat haben könnte —

*Ein Herr und eine Dame mit einem Knaben kommen von rechts.*

DER HERR

Ist das nicht der Platz, den wir suchen?

DIE DAME

Ich glaube, ja.

DER HERR

Da steht unsere Bank! Und da ist auch noch das Herz mit unseren Namen zu sehen.

DER KNABE

In dem Hause werden wir wohnen, nicht wahr, Mutter?

DIE DAME

Nein, mein Kind, das gehört einem fremden Herrn.

DER KNABE

Dann soll Vater es ihm abkaufen.

6\*

Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Theaterwissenschaftliche  
Abteilung  
des Deutschen Institutes

DER HERR

Aber der fremde Herr will es nicht verkaufen.

*Gebt auf Peregrinus zu*

Verzeihung, mein Herr, sind Sie der Besitzer dieses Hauses?

PEREGRINUS

Ja.

DER HERR

Darf ich mir die sonderbare Bitte erlauben, das Haus besichtigen zu dürfen? Sie müssen nämlich wissen, daß wir —

*mit einer Geste vorstellend*

meine Frau und ich — uns auf dieser Bank verlobt haben, und daß wir uns damals diesen Platz ausgesucht hatten, um uns später, wenn wir die Mittel besäßen, hier anzusiedeln. Nun sind Sie uns zuvorgekommen. Und deshalb möchten wir gern —

DER KNABE

Vater will dir das Haus abkaufen — warum willst du nicht?

PEREGRINUS *zum Knaben*

Willst du dir das Haus auch ansehen?

DER KNABE

Wenn du es uns nicht verkaufen willst, mag ich's nicht sehen.

PEREGRINUS

Dann lassen Sie mir vielleicht den Kleinen, derweil Sie hineingehen. Es ist gefährlich für ihn, weil die Treppen noch ohne Geländer sind

*lächelnd*

und vielleicht werden wir beide einig.

DER HERR

Das ist sehr freundlich von Ihnen. Komm, Elise.

*Beide ab.*



PEREGRINUS

Sieh, mein Junge, ich habe mir dies Haus gebaut, um hier mit meiner Frau zu wohnen — wie kann ich es da verkaufen?

DER KNABE

Wo ist deine Frau?

PEREGRINUS

Ja, die ist noch nicht hier; aber sie wird kommen.

DER KNABE

Wenn deine Frau aber nicht kommt, wirst du es uns verkaufen?

PEREGRINUS

Dann — ja.

DER KNABE

O — sie kommt sicher nicht! Hast du auch einen kleinen Jungen?

PEREGRINUS

Nein.

DER KNABE

Dann brauchst du das Haus gar nicht.

PEREGRINUS *für sich*

Ja, für ein Kind wäre es schön hier — für ein Kind —  
*Der Herr und die Dame kommen zurück. Sie bleiben einen Augenblick links stehen.*

DER HERR

Wie seltsam! Es ist ganz so, als ob es für uns gebaut wäre.

DER KNABE

*läuft zu seinen Eltern hin*

Wenn seine Frau nicht kommt, wird er es uns verkaufen, und sie kommt sicher nicht.

DER HERR

*zu Peregrinus hintretend*

Das Kind schwätzt zu viel, nicht wahr?

PEREGRINUS

Nein, er hat recht. Es könnte sein, daß ich es bald verkaufen möchte.

DER HERR

Wirklich? Dann darf ich Ihnen meine Karte geben und Sie bitten, mir zu schreiben, falls —?

PEREGRINUS

Ja, ich schreibe Ihnen dann.

DER HERR *gibt die Karte*

Und nun wollen wir Sie nicht länger stören. Vielen Dank — und auf Wiedersehen.

*Er geht mit seiner Frau und dem Knaben nach rechts ab.*

DER KNABE *zurückrufend*

Sie wird sicher nicht kommen!

PEREGRINUS

Das Kind hat recht —: Peregrina wird nicht kommen. Ich muß sie suchen und finden.

*Er steigt auf die Höhe, über die Peregrina verschwunden ist. Ein helles Lachen tönt herauf. Die Szene wird wieder hell.*

Das war sie, die da lachte. Dies Haus soll lachen hören: ihres und meines, das helle, unantastbare Lachen zweier, die die Freude kennen — oder das Lachen des Kindes. Denn nur Kinder und Liebende verstehen zu lachen.

*Er geht Peregrina nach.*

Vorhang.

---

## SIEBENTES BILD

*Meeresküste. Im Vordergrund Geröll, rechts aufsteigend ein Felsen, der ins Meer abfällt. Im Hintergrund ringsum das Meer.*

### PEREGRINUS

*sitzt auf der Höhe des Felsens und starrt hinaus. Leise vor sich hin-  
sprechend*

Alles was war, liegt fern und weit —  
Lust und Leid  
versank in die grüne Unendlichkeit,  
Peregrina — —

Daß ich dich liebte, ist lange her:  
ich bin das Meer,  
Kommen und Gehen von ungefähr,  
Peregrina — —

Ich denke an dich, wenn der Sturmvogel schrillt  
und die Meerflut wild  
den einsamen Fels des Vergessens umbrüllt,  
Peregrina — —

Wenn die Welle kommt, wenn die Welle geht,  
sag ich stet  
deinen Namen wie ein stilles Gebet,  
Peregrina — —

*Während der letzten beiden Strophen kommt Mialu von links, bleibt stehen  
und sieht zu Peregrinus hinauf. Als er nun schweigt, ruft*

MIALU *leise*

Herr —

PEREGRINUS

*wendet sich ihr langsam zu, gütig-fröhlich*

Mialu!

MIALU

Darf ich heraufkommen, Herr?

PEREGRINUS

Komm herauf, Mialu.

MIALU

*klettert herauf, gibt ihm die Hand und zeigt ihm ein Körbchen*

Ich habe Brombeeren gesucht, Herr.

PEREGRINUS

Liebe Mialu, wie schön du heute morgen bist!

MIALU

*die Augen senkend*

Das darfst du nicht sagen, Herr.

PEREGRINUS

Warum nicht, Mialu?

MIALU

Wenn es dir Freude macht, darfst du es sagen —

*ihn ansehend*

Bin ich wirklich schön, Herr?

PEREGRINUS

Ja, du bist schön, Mialu, so schön wie das Meer.

MIALU

Aber die, von der du immer sprichst, wenn du allein bist, ist viel schöner, nicht wahr?

PEREGRINUS

*auf das Meer hinaussehend*

Das weiß ich nicht. Ich habe vergessen, wie sie aussieht und vielleicht habe ich es nie gewußt.

MIALU *einfach*

Ich werde nie vergessen, wie du aussiehst, auch wenn du nicht mehr da bist, Herr —

PEREGRINUS

Liebe Mialu. Komm, wir wollen die Brombeeren essen. Wo hast du sie gepflückt?

MIALU

*deutet nach links*

Dort am Leuchtturm.

PEREGRINUS

Da ist's gefährlich, du darfst nicht mehr hingehen.

MIALU

Anderswo sind keine mehr.

PEREGRINUS

Dann wollen wir lieber keine Brombeeren mehr essen. Denn wenn das Meer sieht, wie schön Mialu ist, verliebt es sich in sie und zieht sie zu sich.

MIALU

Das Meer hat meinen Vater genommen und zwei meiner Brüder und der letzte ist ausgefahren. Und meine Mutter — — nein, ich mag nicht so alt und runzlig werden wie meine Mutter. Wir Mädchen am Meere werden alle früh alt.

PEREGRINUS

Denkst du es dir schöner, tief unten im Meer zu liegen?

MIALU

Wenn man da unten liegt, weiß man nicht mehr, was schön ist und was nicht. Alles ist grün und man hat alles vergessen. „Wir gehören alle dem Meer“, sagt mein Vater.

PEREGRINUS

Aber das Meer will, daß man ihm neue Menschen zeugt, die ihm gehören, ehe es einen nimmt; denn sonst wäre eines Tages niemand mehr da, den es nehmen könnte.

MIALU

Deshalb muß man sich lieben?

PEREGRINUS

Ja, nur deshalb.

*Er nimmt die letzten Brombeeren aus dem Körbchen und steckt sie Mialu in den Mund*

Das sind die letzten. Willst du mir versprechen, nie mehr am Leuchtturm Beeren zu suchen?

MIALU

Ja — solange du mich lieb hast, Herr.

DER ALTE *kommt von rechts*

He, ihr da, könnt ihr mir sagen, wo der Weg ins Land zurück geht. Ich bin schon lang gegangen und komme immer wieder ans Meer.

PEREGRINUS

Wenn du heraufkommst, kannst du den Weg sehen.

*Der Alte steigt herauf.*

MIALU

*klammert sich erschreckt an Peregrinus*

Wer ist das? Warum hast du ihn heraufgerufen? Ich fürchte mich vor ihm,

*schaudernd*

trotzdem er dir ähnlich ist — nur viel älter. Wenn er das Meer nicht liebt, liebt er auch mich nicht. Sprich nicht mit ihm!

PEREGRINUS

Ich habe ihn heraufgerufen; nun muß ich auch mit ihm sprechen und ihm den Weg zeigen.

MIALU

Dann will ich gehen — Brombeeren suchen.

PEREGRINUS

Aber du hältst das Versprechen, das du mir gegeben hast?

MIALU

*an ihm vorbeisehend*

Ja, ich halte das Versprechen, das ich dir gegeben habe —  
*geht nach links ab.*

DER ALTE

*ist heraufgestiegen*

Überall das verfluchte Meer!

*Er setzt sich auf den Felsen.*

Ich bin müde, ich muß ein wenig ausruhen.

PEREGRINUS

Warum verfluchst du das Meer?

DER ALTE

Weil es einen einlullt und langsam tötet. Hast du nicht bemerkt, daß die Leute hier alle vor der Zeit alt werden? Die Frauen sind mit dreißig Jahren alte Weibchen, denen die Zähne ausfallen. Sie können nicht mehr lachen. Hast du hier irgend jemand lachen hören, außer den jungen Burschen und Mädchen?

Die Männer wiehern und brüllen, die Frauen schweigen mit verkniffenen Lippen und lassen sich widerwillig befruchten. Ja, als ich jung war, liebte auch ich das Meer —

PEREGRINUS

Und nun —?

DER ALTE

Ich bin nur hergekommen, um es noch einmal zu sehen, ehe ich sterbe —: so, wie man im Sessel sitzt, alte Briefe liest und Jugenderinnerungen an sich vorüberziehen läßt. Und nun will es mich nicht mehr loslassen —: es ist wie ein Bann, der mich hält. Aber ich will zurück ins Land! Ich hasse dies sinnlose Getöse, diese ewig-sinnlose Kraftvergeudung! Ich will festen Boden unter den Füßen haben, wo keine Welle hinkommt, die einen beim Sterben stört. Ich will meine letzte Zeit ausnutzen, um schließlich etwas in der Hand zu halten, von dem ich sagen kann: das habe ich — das behalte ich — das stirbt mit mir. Aber hier hat man das Gefühl, daß man in der Luft schwebt und plötzlich in nichts zerstäubt.

PEREGRINUS

Ja. Aber hier kann man sich auch am leichtesten an diesen Gedanken gewöhnen.

DER ALTE

Das ist nicht wahr, man gewöhnt sich nie daran, das weiß ich besser als du. Das Meer lügt und prahlt mit einer Kraft, die keine Kraft ist und man kann nichts von ihm lernen, als lügen und prahlen. Das Meer löst auf und läßt die ehrlichen Linien des Landes verschwimmen. Ewig wiederholte einschläfernde Tonfolgen statt einer herben ehrlichen Melodie. Ich gehöre aufs Land und du auch.



## PEREGRINUS

Und was ist das, was man sich formen und in der Hand halten und mitnehmen kann?

## DER ALTE

Das Bewußtsein des eigenen Lebens mit Anfang und Ende, wie man nur selbst es leben konnte und kein anderer. Und das Bewußtsein, Freude empfunden zu haben. Das Dümme ist auf die Freude warten, denn zu nichts auf der Welt braucht man mehr Kraft als zur Freude.

PEREGRINUS *halb für sich.*

Ich bin ans Meer gefahren, um alles zu vergessen, was vorher war, um mich rein waschen zu lassen und rein zu Peregrina gehen zu können. Aber dann hat mich das Meer ganz gefangen genommen und mich auch meinen Willen zur Freude vergessen lassen. Ich wollte alles sinnvoll sammeln, woraus sich Freude formen läßt —: da lehrte mich das Meer die Freude der sinnlosen Verschwendung.

## DER ALTE

Das ist die Freude an der eigenen Verwesung.

*Steht auf, nach vorn weisend*

Dort ist das Land, komm mit mir.

## PEREGRINUS

Irgendwo wartet ein Haus auf mich — und Peregrina.

*Peregrina erscheint vorn links, wie im sechsten Bilde gekleidet. In diesem Augenblick ertönt ein heller Schrei aus der Ferne.*

## PEREGRINUS

*starrt wie gebannt nach links*

Mialu am Leuchtturm!

*Wieder ein greller, erlöschender Schrei. Aufschreiend*  
Das Meer nimmt sie! Mialu!

*Peregrina verschwindet.*

DER ALTE

*ist niedergesunken und verharrt unbeweglich in sitzender Stellung, die Augen wie erblindet aufs Land gerichtet, die beiden Hände mit nach oben gekehrten Handflächen, auf den Knien vorgestreckt.*

PEREGRINUS *leise*

Liebe Mialu, ich habe dich nie geliebt, ich war nur so ruhig, wenn du bei mir warst. Deine Stimme lullte mich ein wie das Lied des Meeres.

*Aufatmend, zu dem Alten*

Komm, ich gehe mit dir.

*Er faßt den Alten an*

Er rührt sich nicht mehr — und —: leere Hände —  
*schaudernd*

Leere Hände —

*Auf die Stelle blickend, wo Peregrina erschienen ist*

War da nicht jemand, der mich rief? Peregrina —?

Nein, ich will nicht mit leeren Händen sterben! Freude!  
Freude — Peregrina!

*Während er den Felsen hinunter nach vorn läuft, fällt der*

Vorhang.

---

## ACHTES BILD

*Das Innere eines Kaffeehauses. Links ein Tisch mit Stühlen vor einem großen Fenster, durch das man auf einen freien Platz sieht. Rechts der Eingang. Dazwischen ein großer Kleiderständer mit Mänteln usw. Nach der rechten Seite hin ist die Fortsetzung des Raumes angedeutet. Nacht.*

PEREGRINUS *allein am Tisch, LABERDAN kommt herein.*

LABERDAN

Sind Sie schon da, junger Freund?

PEREGRINUS

Kommt sie?

LABERDAN

Ja, sie wird hierher kommen.

PEREGRINUS

Weiß sie —?

LABERDAN

Nein. Ich habe nur gesagt, daß ein Freund, der lange verreist war, sie hier erwarte. Ich habe sie ein wenig auf die Folter gespannt, denn trotz aller Neugier konnte sie bei angestrengtestem Nachdenken nicht erraten, wer es sein könne.

PEREGRINUS

Nicht —?

LABERDAN

Sie waren ein wenig lang außer Land, lieber Freund. Und Sie wußten nicht einmal, daß sie Schauspielerin geworden ist?

PEREGRINUS

Nein. Heute morgen las ich im Zug aus Langeweile die Personenverzeichnisse der Theater und fand da plötzlich ihren Namen. Deshalb bin ich sofort nach meiner Ankunft zu Ihnen gelaufen.

LABERDAN

Sie waren im Theater —: wie hat Ihnen ihr Spiel gefallen?

PEREGRINUS

Darüber kann ich nichts sagen. Vorgestern noch stand ich allein am Meer und heute hat das Leben der Stadt auf mich eingeschlagen wie mit tausend Hämmern. Und dann am selben Abend dies Leben künstlich — vervielfacht, eindrucksvoll — verzerrt im grellen Licht der Bühne — und dann noch —

LABERDAN

Ich begreife, lieber Freund. Es hat uns alle in Erstaunen gesetzt, als wir in ihr unvermutet diese seltsamen Kräfte sich entfalten sahen.

PEREGRINUS *halb für sich*

Ja — seltsame Kräfte —

LABERDAN

Sie ist die geborene Schauspielerin. Sie erlebt alles, was sie spielt.

PEREGRINUS

Ja, sie wollte erleben. — Wenn man jung ist, will man erleben — es ist immer das Spiel der Eitelkeit und der ungewissen Sehnsüchte. Und wenn man ein paar Jahre später unter seine

Jugend wie ein Kaufmann den abschließenden Strich macht und die Summe ziehen will, hat man eine Kiste voll Briefe und Bilder und allerlei Erinnerungen — und ein Herz so leer — so leer —

LABERDAN

Sie scheinen sentimental geworden zu sein in Ihrer Einsamkeit drunten am Meer.

PEREGRINUS

Sie haben recht, man findet sich nicht gleich zurecht. Man wird so unvorsichtig, daß man es wagt, einfache Dinge auf einfache Art zu sagen.

LABERDAN

Jetzt haben Sie sich rasch zurechtgefunden. — Vielleicht erlebt sie alles, was sie spielt, weil sie sich — wie es scheint — alle anderen Erlebnisse ferngehalten hat, um sich dem erwarteten Einen ganz geben zu können.

PEREGRINUS *freudig*

So —

LABERDAN *sieht auf die Uhr*

Nun muß sie bald kommen. Weshalb sind Sie vor Schluß gegangen?

PEREGRINUS

Lachen Sie nicht, wenn ich sage: ich lebe jetzt zu sehr in der Wirklichkeit, als daß ein Spiel mich fesseln könnte.

LABERDAN

Sehen Sie, jetzt ist die Vorstellung zu Ende.

*Man sieht durch das Fenster Leute über den Platz gehen.*

Nun muß auch unsere kleine Eva bald kommen.

## PEREGRINUS

*leise für sich, während Laberdan durchs Fenster sieht*

Peregrina ist ihre Eva geworden und ihre Eva sollte meine Peregrina werden.

## LABERDAN

Dort kommt sie — sehen Sie sie?

## PEREGRINUS

*sieht mit ihm durchs Fenster*

Das ist sie? War ich solange Zeit fort von hier?

## LABERDAN

Sieht sie nicht wundervoll aus, wie sie so mit scheuen tastenden Schritten herankommt? Meint man nicht, man müsse sie auf den Armen tragen, auf daß sie ihren Fuß nicht an einen Stein stoße? Ja, es ist begreiflich, daß jeder sie lieben muß. Ihr Ankleideraum sieht jeden Abend wie ein Blumengarten aus.

## PEREGRINUS

*starrt währenddessen durchs Fenster und sieht dann erwartungsvoll zur Tür hin.*

## LABERDAN

*steht auf und geht ihr entgegen*

Hallo, kleine Eva, haben Sie immer noch nicht erraten, wer der Fremde ist, der auf Sie wartet?

## PEREGRINA

Nein.

*Während sie den Mantel ablegt, bemerkt sie Peregrinus, der aufgestanden ist. Die Beiden sehen sich einen Augenblick wie gebannt in die Augen. Dann gehen sie aufeinander zu, während Laberdan den Mantel aufhängt. Peregrinus —?*

PEREGRINUS *leise und froh*

Peregrina —

*sie geben sich die Hand. Laberdan geht auf einen gerade eintretenden Herrn zu und entfernt sich, mit ihm sprechend, nach rechts.*

PEREGRINA

Sie waren lange Zeit fort.

PEREGRINUS

Schien die Zeit Ihnen lang?

PEREGRINA

Vielleicht nur, weil sie für mich viel Veränderungen brachte.

PEREGRINUS

Für mich nicht, Peregrina.

PEREGRINA

Immer noch dieser seltsame Name?

PEREGRINUS

Immer noch — ?

PEREGRINA

Haben Sie viel erlebt?

PEREGRINUS

Sie wollten doch erleben — nicht ich, Peregrina. Wissen Sie nun, wie unwirklich alles Erleben ist, da Sie sich das ganz unwirkliche Erleben der Bühne gewählt haben?

PEREGRINA

Unwirklich? Wenn Sie wollen, ja. Aber für mich bedeutet es mein wirkliches Leben. Waren Sie im Theater heute Abend?

PEREGRINUS

Ja. Und als ich Sie plötzlich dort oben sah, in dem kalten

fremden Licht, an der Hand eines Maskenwesens, und Sie selbst zur Maske geschminkt, wie die Bühne es verlangt — und ich nur einer der Vielen in der Masse, die Ihnen Beifall klatschte —: da waren Sie es, Peregrina, und waren es wiederum nicht. Die Vielen riefen Ihren Namen, sie wußten ihn alle — aber ich lächelte nur vor mich hin und dachte: ihren rechten Namen wissen sie nicht. Ein dicker Herr neben mir rief Ihren Namen, als ob Sie ihm allein gehörten und nahm dann sein Opernglas, um Sie näher zu sich zu ziehen. Da faßte mich plötzlich eine seltsame Erregung, daß alle die Vielen Sie zu sich ziehen dürfen, daß sie Ihren Körper mit den Augen angreifen, Ihr Haar streicheln und Ihren Fuß betasten dürfen —

## PEREGRINA

*macht eine unwillige Bewegung.*

## PEREGRINUS

Ja, ich weiß, Sie fühlen das nicht; Sie bleiben unberührt von alledem. Und dann dachte ich wieder: Ist es nicht seltsam, daß eine Frau das „erleben“ nennt, wenn sie einen Teil von sich selbst aufgibt und ihn den Sehnsüchtigen und Lüsternen hinstreut — so wie die Dame in der Loge die Blume von ihrem Kleid nahm und sie Ihnen auf die Bühne warf. Ist es nicht seltsam, daß man das „erleben“ nennt? Und dann mußte ich wieder lächeln bei dem Gedanken, wie weite Umwege die Menschen machen, um zueinander zu kommen. Die Möglichkeiten der Freude, die man Liebe nennt, liegen immer viel näher, als man meint. O, viel näher — das weiß ich jetzt.

## PEREGRINA

Wissen Sie das endlich?



## PEREGRINUS

Ja, nun weiß ich es. Aber wenn man den Umweg einmal gemacht hat, ist er doch nicht vergeblich gewesen, Peregrina. Es liegt ein unseliger Wandertrieb im Menschen —: die keinen Umweg machen, ehe sie zueinander kommen, machen oft einen Abweg, wenn sie beieinander sind. Und der Abweg kann zum gänzlichen Sich-Verlieren führen. Wovon sprach ich doch —? Ja, ich sprach vom „Erleben“, vom Sich-Hinstreuen an das Gänzlich-Fremde. Aber dann wurde ich wieder fröhlich und sagte ganz leise vor mich hin: süße scheue Knospe Peregrina —! So nannte ich sie damals, als wir dort oben auf der Höhe am See zusammensaßen und Sie dann fortgingen zu den Anderen. Sie spielen sie jetzt —: o wie schön Sie die Knospe spielen, Peregrina! Daß ich einmal der Morgen sein wollte, der sie öffnete — das habe ich fast vergessen. Ja, Sie hatten recht, daß Sie damals von mir gingen, denn Sie würden sie anders nicht haben spielen können. Und Sie wollten sie spielen. Es mußte wohl sein, damit Sie frei werden konnten, um frei zu wählen. Aber habe ich nun nicht lange genug gewartet, Peregrina?

## PEREGRINA

*verständnislos, ein wenig ängstlich, aber freundlich*

Ich verstehe Sie nicht ganz, Peregrinus.

## PEREGRINUS

*gütig, aber wie verträumt*

Spreche ich noch zu sehr die Sprache des Meeres? Ich habe ein wenig verlernt zu bedenken, daß ein Anderer zuhört und verstehen will, was ich sage. Als ich droben am Meer war, sprach ich immer so zu Ihnen und Sie verstanden alles sehr gut. Und neben mir saß oft ein kleines Mädchen, das nichts verstand und doch alles — und wenn es sprach, war es wie das Geräusch

der Wellen, die auch nicht verstanden sein wollen. Ich habe an Sie gedacht, Tag und Nacht, Peregrina — so lange, bis mein Denken den Sinn verlor und nur noch ein fröhliches Hindämmern war ohne den Willen zur Wirklichkeit. Aber dann kam es über mich, daß Sie leben und daß ich lebe: da stand ich auf und suchte den Weg zurück zu Ihnen. Und nun bin ich da, Peregrina.

PEREGRINA

*ängstlich und verwundert*

Träumen Sie, Peregrinus? Kann man so alle Wirklichkeit vergessen —? Sie reden, als ob Sie ein Gespräch fortsetzten, das Sie vor langer Zeit mit mir führten — und auch, als ob ich damals Ihre Werbung angenommen hätte. Erinnern Sie sich nicht, daß ich damals sagte: ich liebe Sie nicht.

PEREGRINUS

Ja, das sagten Sie — und darum wollte ich warten.

PEREGRINA

Warten —? Worauf?

PEREGRINUS

Auf Ihre Liebe —

PEREGRINA

Auf meine Liebe? Glauben Sie, daß die Liebe das Einzige ist, was wächst und groß wird ohne daß man sät oder eine Hand darum rührt?

PEREGRINUS

Ja, das glaube ich.

PEREGRINA

*kopfschüttelnd, mit leisem Lächeln*

O, Sie ewiges Kind, Sie ewiger Dichter!

*Dann ernst.*

Aber ich bin kein Stück Ihrer Dichtung. Ich bin Eva und nicht

Peregrina. Sie haben stets vergessen, daß dies Suchende und Ewig-Tastende, und auch die Lust am Suchen und Tasten, — daß dieser Wandertrieb, den Sie unselig nennen, auch in mir lebendig ist. Damals sagten Sie: Sie sollen tanzen, Peregrina. Und ich sagte: nein, nicht so —: nicht an Fäden gebunden als Ihre Marionette —: denn das wollten Sie. Eva will frei tanzen und wer sie in Peregrina verwandeln will, muß die Kraft haben, sie wirklich verwandeln zu können. Aber Sie sind wie das Meer, das in blind-sinnloser Kraftvergeudung gegen den Felsen anspringt —

PEREGRINUS

*vor sich hinstarrend*

Wie das Meer —?

LABERDAN *kommt zurück*

Nun, haben Sie sich gegenseitig Ihre Erlebnisse erzählt?

PEREGRINA

*sieht Peregrinus fragend an.*

PEREGRINUS *schwer*

Ja, das haben wir getan.

DER BRÄUTIGAM

*kommt herein, tritt an den Tisch und gibt Peregrina die Hand.*

PEREGRINA *vorstellend*

Mein Bräutigam — mein Freund, der Dichter Peregrinus.

PEREGRINUS

*erhebt sich, bleibt steil aufgereckt stehen und starrt die Beiden an.*

LABERDAN *vergnügt*

Das wußten Sie vielleicht auch noch nicht, lieber Freund?

PEREGRINUS *wie erwachend*

Nein.

*Er verbeugt sich und gibt dem Bräutigam die Hand.*

DER BRÄUTIGAM *zu Peregrina*

Kommst du mit, Eva? Oder soll ich den Wagen fortschicken?

PEREGRINA

Ich gehe mit. Es ist spät und ich bin müde.

*Freundlich:*

Auf Wiedersehen, Peregrinus.

*Sie gibt ihm die Hand.*

PEREGRINUS

Auf Wiedersehen — Eva —

*förmliche Verbeugung und Händedruck zwischen Peregrinus und dem Bräutigam, der dann mit Peregrina hinausgeht. Peregrina sieht noch einmal zu Peregrinus zurück, der ihr wie versteinert nachstarrt.*

LABERDAN

Und jetzt werden Sie wieder bei uns bleiben und uns hübsche Stücke fürs Theater dichten?

PEREGRINUS

Das gerade nicht. Etwas anderes vielleicht — beispielsweise — : leben.

LABERDAN *scherzhaft*

So, so —

PEREGRINUS

*mit starrem Ausdruck*

Leben, um zu töten — oder töten, um zu leben. Man muß handeln. Liebe wächst nicht, ohne daß man eine Hand rührt. — Wissen Sie, daß alle Kunst nur ein Ziel hat: sich in Leben aufzulösen?

*Murmelnd:*

Wenn man nur wüßte, was Leben ist. Denn das höchste Leben ist wiederum Dichtung. Was bleibt da? Lächeln und Schweigen.

LABERDAN

Warum plötzlich so pessimistisch?

PEREGRINUS

Wissen Sie aber, daß auch alles Handeln nur eine Geste der Verzweiflung ist, um sich selbst ein Leben vorzutäuschen?

LABERDAN

Ich verstehe nicht recht —

PEREGRINUS

Das sagen alle: ich verstehe nicht recht. Ich werde lauter reden müssen, denn es scheint nicht darauf anzukommen, was man sagt, sondern nur, daß man es laut sagt. Ich will so laut reden, daß alle mich verstehen müssen. Aber was nützt es — verstanden zu werden?

LABERDAN

Was ist Ihnen, lieber Freund?

PEREGRINUS

Es gibt Leute, die beim Weltuntergang fragen würden: was ist? Warum laufen die Leute zusammen?

LABERDAN

*steht auf, befremdet*

Sie scheinen verlernt zu haben, mit Menschen umzugehen.  
Guten Abend.

*Er geht mit kurzem Gruß.*

PEREGRINUS ruft:

Kellner!

*Ein Kellner kommt.*

Eine Postkarte bitte.

*Kellner ab.*

Ja, das ist noch zu erledigen.

*Der Kellner bringt die Karte. Peregrinus schreibt einige Zeilen und schiebt sie beiseite. Aufatmend.*

So.

*Dann lächelnd.*

Jetzt bin ich ganz frei, jetzt kann ich gehen. Was bleibt da? Lächeln und Schweigen.

*Er legt ein Geldstück auf den Tisch, steht auf, zieht Hut und Mantel an und geht.*

#### DER KELLNER

*kommt an den Tisch, findet die Karte und liest:*

Mein Landhaus am See ist zu verkaufen. Grüßen Sie Ihr Kind. Sagen Sie ihm, daß es recht behalten hat und daß Kinder immer recht haben. Und sorgen Sie, daß es sein Lachen nicht verlernt.

*Er dreht die Karte verwundert in der Hand und schüttelt den Kopf.*

Vorhang

---

## NEUNTES BILD

*Ein Raum, im Hintergrund von dunklem Vorhang abgeschlossen.  
Peregrinus sitzt in einem Sessel am Tisch und starrt grübelnd  
vor sich hin.*

DER ANDERE

*tritt, von Peregrinus nicht bemerkt, leise ein und stellt ein gefülltes Glas  
auf den Tisch*

Nun dürfte es an der Zeit sein, auch das letzte Glas zu trinken.

PEREGRINUS

*blickt auf und erkennt ihn. Müde:*

Sie sind's? Ich habe Sie erwartet.

*Greift nach dem Glas.*

Ja, es ist Zeit. Mich dürstet danach.

DER ANDERE

*faßt seinen Arm*

Halt! Noch nicht. Es warten draußen einige Menschen, die  
Sie sprechen möchten.

PEREGRINUS

Ich habe nichts mehr gemein mit Menschen. Ich bin von allen  
fortgegangen — und wer so fortgeht wie ich, kann nicht mehr  
zurückkehren.

DER ANDERE

Vielleicht doch. Bereuen Sie es nicht, von allen fortgegangen  
zu sein?

## P E R E G R I N U S

Wenn ich bereuen könnte, stände der Weg zur Rückkehr  
offen —

## D E R A N D E R E

Alles oder nichts, sagten Sie damals. Halten Sie das aufrecht  
— auch wenn das Ende das Nichts ist?

## P E R E G R I N U S

Ja.

## D E R A N D E R E

Es liegen tausend Möglichkeiten zwischen dem Alles und dem  
Nichts, die man Leben nennt. Leben heißt: Zugeständnisse  
machen.

## P E R E G R I N U S

Ich weiß. Und deshalb —

*greift wieder nach dem Glas.*

*Die Eltern kommen herein. Der Andere tritt zurück und verharrt be-  
obachtend im Hintergrund.*

## D E R V A T E R

Da ist er.

## D I E M U T T E R

Peregrinus, mein armer Junge, erkennst du uns nicht?

*Da Peregrinus nickt*

Es ist unsäglich traurig für uns, dich so zu sehen.

## P E R E G R I N U S

Für euch — ich weiß. Ich habe Mitleid mit euch.

## D E R V A T E R

Liebst du uns nicht?

## P E R E G R I N U S

Ihr habt mich erzeugt —: fordert ihr Dank dafür? Trotzdem



ihr nicht zeugen wolltet und am wenigsten den, der ich bin?  
Ich kenne euch kaum, wie sollte ich euch lieben können?

DIE MUTTER

Wir lieben dich, Peregrinus!

PEREGRINUS

Wehre ich's euch? Wahrhafte Liebe fordert nicht.

DIE MUTTER *weint.*

DER VATER *streng:*

Er ist nicht anders geworden. Nein, beschönige es nicht: er ist ein liebloses Kind.

PEREGRINUS

Du bist ehrlich, Vater, darum liebe ich dich fast.

DIE MUTTER

Ich habe dich mit Schmerzen geboren und wäre gern stolz auf dich gewesen.

PEREGRINUS

Ich weiß.

DER VATER *zur Mutter:*

Komm, laß uns gehen.

*Sie geben nach rechts ab.*

KATINKA *kommt herein*

Du riefest mich, Peregrinus?

PEREGRINUS *lächelnd:*

Nein, ich rief dich nicht, Katinka.

KATINKA

Du lächelst? Glaubst du, ich lief dir nach? Willst du Komödie

vor mir spielen, um mich zu demütigen? Oh, ich weiß jetzt, daß dein „Fortgehen“ immer nur ein Spiel mit großen Worten war. Wenn du dein Teil genommen und genossen hattest, gingst du mit einer großen Gebärde fort — und was du zurückließest, kümmerte dich nicht. Ja, lächle nur! Fühlst du dich als Sieger, weil du glaubst, ich liebe dich immer noch? Ja, ich liebe dich noch —: so, daß ich dir jedes Glück zerstören will, das du nicht mit mir erlebst! Hast du das gefühlt? Du schweigst und lächelst?

*Lacht.*

Ich habe alles nur gesagt, um dich zu reizen und anzulocken — und dich doppelt allein zu lassen. Ich liebe einen anderen — und gerade den, mit dem ich dich betrogen habe — mit dem ich dich immer betrogen habe! Hörst du? Nun gehe ich —

*sie wendet sich zum Gehen*

und komme nie wieder zu dir —

*Kommt zurück und wirft sich ihm zu Füßen.*

Ich liebe dich, Peregrinus! Ich habe gelogen! Ich habe immer nur dich geliebt! Das ist fürchterlich — dies ewige Lächeln! Bist du krank? So rede doch!

P E R E G R I N U S

Es hat keinen Sinn zu reden.

KATINKA *hart und häßlich*

Komödiant!

*Verzweifelt*

Oh, ich habe alles an dich verschwendet — all meine Liebe und mich selbst sinnlos verschwendet!

P E R E G R I N U S

Ich habe dich geliebt wie meine Jugend —

KATINKA

*sieht ihn verächtlich und gebässig an und geht.*

WALDEMAR

*kommt mit Lebrecht herein*

Komm mit uns, Peregrinus, wir wollen trinken und den öden Alltag vergessen. Wir wollen unser Leben mit bunten Lügen schmücken und uns seiner falschen Schönheit freuen! Alles ist Lüge — alles was lockt und glänzt und schön ist. Aber was nützt es, die häßliche Wahrheit zu wissen?

PEREGRINUS

Ich weiß keine häßliche Wahrheit und kann die Lüge nicht schön finden —: Das ist die Krankheit der allzu Gesunden, Waldemar.

LEBRECHT

Ich bin dein Freund, Peregrinus, aber ich kann dir nicht mehr geben als das, was ich bin. Ist dir das zu wenig?

PEREGRINUS

Ja. Aber nur, weil alles, was Menschen sich geben können, zu wenig ist. Man muß sich selbst genug sein.

LEBRECHT

Du bist störrisch und eigensinnig und maßlos stolz. Komm, Waldemar, er will uns nicht.

PEREGRINUS

*da Waldemar zögert*

Ja, geh, Waldemar, du versäumst eine schöne Nacht.

WALDEMAR

Du tust recht daran, mich zu erinnern, daß ich keine Zeit zu

verlieren habe. Das ist eine häßliche Wahrheit. Du bist kein Freund, Peregrinus.

*Geht mit Lebrecht ab.*

RUTH

*kommt herein und faßt seine Hand*

Ich wußte es, Peregrinus, daß dies kalte Narrenlächeln Sie zugrunde richten würde. Sie haben immer zu viel verlangt: von sich und den Anderen. Was Sie hatten, das galt Ihnen nichts — und was Sie gewinnen wollten, steigerte Ihr Wunsch ins Unmögliche. Reißen Sie die Maske von Ihrem Gesicht und werden Sie wieder ein Mensch.

PEREGRINUS

Es ist keine Maske, liebe Freundin, es ist mein Gesicht.

RUTH

*hebt bedauernd die Schultern und geht.*

LO

*wendet sich beim Eintreten um und spricht zurück:*

Nein, laßt mich — heute will ich bei Peregrinus sein.

*Zu Peregrinus.*

Sieh, ich komme zu dir: Die „unnahbare Prinzessin Lo“ tut vor dir allen Stolz ab wie ihr Kleid zur Nacht. Hast du unsere Nächte vergessen, Peregrinus?

PEREGRINUS *abgewandt*

Nein. Dein Körper ist schön und stolz — deine Haut ist glatt und kühl —: du kennst alle Freuden der Nacht. Du hast meine Sehnsucht satt gemacht, daß sie schlief und den Tag vergaß. Geh zu denen, die vom Tag nichts wissen. Du hast mich nicht warten lassen auf Peregrina — darum hasse ich dich. Und doch, ich habe mich oft nach dir geseht — in der Nacht.

LO

Komm, Peregrinus.

PEREGRINUS

Geh, süße Lo.

LO *lacht*

Du bist ein Narr, Peregrinus! Die Anderen sollen es spüren,  
daß du mich verschmäht hast —

*Ab.**Eine leise Musik ertönt, blaues Licht erfüllt den Raum.*PEREGRINUS *erhebt sich*

Ich rufe dich, Peregrina!

PEREGRINA

*erscheint, traumhaft, wie im vierten Bilde gekleidet.*

PEREGRINUS

Ich liebe dich, Peregrina, und werde alles und alle lieben in dir  
und durch dich. Mein Leben wird reich sein, wenn es hell ist  
von deinem Lächeln. Wir werden Freude verschenken können  
mit vollen Händen.

PEREGRINA

*verharrt unbeweglich. Man hört von draußen Beifallklatschen, das höher  
anschwillt. Sie neigt lauschend den Kopf und lächelt fremd.*

PEREGRINUS

Die lieben dich nicht. Die alle fordern nur und bestehlen dich  
um dein Bestes. Erleben heißt: sich bestehlen lassen und stehlen.  
Genießen heißt: sich wegwerfen aus Torheit oder Überdruß.  
Glücklichsein heißt: sich-blind-machen und einschlafen in duf-  
tenden Kissen. Ich rufe dich zur Freude, Peregrina!

*Das Beifallklatschen verstummt. Peregrina wendet sich ihm zu.*DER BRÄUTIGAM *tritt hastig ein*

Eva: Ich suche dich überall. Sieh, ich habe dir die Perlenkette  
mitgebracht, die du dir wünschest.

*Peregrina nimmt die Kette und läßt sie spielend durch die Finger gleiten. Wie werden sie dich beneiden heute\* abend: Oh, du sollst immer die Reichste und Schönste sein. Du sollst herrschen über mich und alle.*

PEREGRINUS

Ich rufe dich zur Freude, Peregrina!

PEREGRINA

*wendet sich ihm zu und läßt die Kette achtlos zu Boden gleiten.*

DER BRÄUTIGAM

Du wendest dich ab? Du verschmähst mein Geschenk? Um eines Narren willen? Du wirst es bereuen!

*Ab.*

*Die Musik wird vernehmbarer.*

PEREGRINUS

*geht auf Peregrina zu und faßt ihre Hände*

Nun wird mein Leben fruchtbar und läßt die Freude aufblühen! Ich wache auf aus wirrem Traum und sage: ich liebe dich!

PEREGRINA

Ich beginne zu träumen und sage: ich liebe dich!

*Die Musik bricht jäh ab, die Bühne verdunkelt sich und erhellte sich wieder wie zu Anfang des Bildes. Peregrina ist verschwunden. Peregrinus richtet sich wie erwachend aus dem Sessel auf.*

DER ANDERE *tritt vor. Grausam*

Hast du ausgeträumt, Dichter?

PEREGRINUS

Ja — ausgeträumt.

DER ANDERE

Und nun?

*Er schiebt ihm das Glas zu.*

## PEREGRINUS

Ja, es ist Zeit. Dies Glas birgt Tod. Ich trinke ihn dir zu, du  
längst Gestorbene! Ich trinke dir Tod zu, schönster Traum —:  
Peregrina! Denn ich muß leben —

*trinkt das Glas aus.*

*Der Vorhang im Hintergrund öffnet sich: man erblickt eine dunkle Ebene  
mit Grabkreuzen, darüber tiefblaue Sternennacht.*

## PEREGRINUS

*starrt schweigend hinaus.*

## DER ANDERE

Wer alles oder nichts will, der wählt das Nichts.

*Vier Träger tragen einen gläsernen Sarg vorüber, in dem Peregrina ruht.*

## PEREGRINUS

*macht einen Schritt auf ihn zu.*

## DER ANDERE

*tritt ihm in den Weg.*

Der Traum ist tot — ich werde ihn zu Grabe geleiten.

*Mit einer Gebärde auf die Landschaft.*

Dein Leben beginnt —: freue dich deines Lebens —!

*Er geht hinter dem Sarge her ab.*

## PEREGRINUS

Das Nichts grinst mich an —

*Er starrt mit großen Augen hinaus. Langsam löst sich sein Schauer, sein  
Gesicht verklärt sich.*

Nein —: es grinst nicht. Fast will mir scheinen, es lächle —!  
Nie gefühlte Freude quillt in mir auf, seit mich der Zweifler  
verließ, der mir mein Leben stahl, und die Lüge sehnsüchtigen  
Traumes erloschen ist! Ich grüße dich, kaltklare Nacht der  
Erkenntnis, die Sonne gebiert! Wie stark macht Einsamkeit —:

ich freue mich ihrer! Bewegung ist Leben — : ich gehe — und  
freue mich meines Gehens —

*Vor der Landschaft stehend hält er inne und wendet sich zum Zuschauer-  
raum*

Bin euch allzu fremd, ihr Leute? Auch eurer wartet der Weg  
in das Nichts — : macht euch vertraut mit ihm und lernt, ihn  
lächelnd gehen!

E N D E







Dieses Buch wurde als zweites der neuen Folge der Drugulin-Drucke im Frühjahr 1919 für Kurt Wolff Verlag von W. Drugulin in Leipzig in einer einmaligen Auflage von 1000 Exemplaren gedruckt.









Hinweise

Signatur	3A 7818	Stok	16a
----------	---------	------	-----

RS	Bub	AK
	/	he
Titelaufn. AKB		
he 20.8.		

FK

7 Dr. Gram. B

Bio K Bild K

4.9.

SWK

Sonderstandort	Signum	Ausleihervermerk

III 9 280 Jd G 80/76

3 A 7818

